GESETZ UND AUTORITÄT

Peter Kropotkin

anarchistische texte 2

WI
AN

Infoladen
Koburger Str. 3, 04277 Leipzig
Tel. 0341/3 02 65 04
Fax 0341/3 02 65 03

Peter A. Kropotkin

Gesetz und Autorität und andere Schriften

Libertad Verlag Berlin

anarchistische texte ist eine seit 1976 erscheinende Schriftenreihe, die dem Leser die Möglichkeit geben will, sich mit der historischen Entwicklung und den verschiedenen theoretischen Strömungen des Anarchismus vertraut zu machen. In zwei aneinanderknüpfenden Editionen wurden bisher schwerpunktmäßig folgende Themengebiete behandelt:

I. PHILOSOPHIE UND THEORIE DES ANARCHISMUS
(anarchistische texte Nr. 1-14)
II. PRAXIS UND BEWEGUNG DES ANARCHISMUS
(anarchistische texte Nr. 15-29)

In Anlehnung, Fortsetzung und Ergänzung der ersten beiden Editionen erscheint seit 1983 (Nr. 30) eine inhaltlich erweiterte III. Edition der **anarchistischen texte**. Diese umfaßt sowohl theoretische als auch praxisorientierte Themen und beinhaltet ebenso historische wie aktuelle Schriften. Eine ausführliche Auflistung und Beschreibung sämtlicher lieferbarer Titel ist **kostenlos** über den Verlag erhältlich.

5., völlig überarbeitete Auflage
6.-7. Tausend, West-Berlin 1985
herausgegeben von Jochen Schmück

(c) by:
Libertad Verlag Berlin
- Jochen Schmück -
Postfach 440 227
D - 1000 Berlin-Neukölln 44

Druck: Agit Druck, Berlin-Steglitz
Bindung: Jürgen Villwock, Berlin-Tempelhof

INHALT

Gesetz und Autorität 5

Die politischen Rechte 25

Der anarchistische Kommunismus 30

Biographisches Nachwort 39

Anmerkungen 44

Ausgewählte Literaturhinweise 47

Texthinweise

Peter Kropotkin; **Gesetz und Autorität**, aus: ders.; Worte eines Rebellen; übersetzt von P. Ramus (d.i. Rudolf Grossmann), Wien-Klosterneuburg 1922, S.150-171, Erstveröffentlichung in „Le Revolte", 31.5.-19.8.1882.

Peter Kropotkin; **Die politischen Rechte**, Erstveröffentlichung in: Le Révolté v. 18.2.1882. Deutsche Übersetzung aus: Peter Kropotkin; Worte eines Rebellen, a.a.O., S.28-34.

Peter Kropotkin; **Der anarchistische Kommunismus**, französische Erstveröffentlichung unter dem Titel „Le Communisme Anarchiste" in: Pierre Kropotkine; La conquête du pain, Préface par Élisée Reclus, Paris 1892, S.31-45. Deutsche Übersetzung aus: Peter Kropotkin; Die Eroberung des Brotes. Wohlstand für Alle, Berlin 1921, S.19-27.

Biographisches Nachwort aus: Achim v. Borris u. Ingeborg Brandies (Hg.); Anarchismus. Theorie, Kritik, Utopie, Frankfurt a.M. 1970, S.404-411.

Die in dieser Broschüre abgedruckten Texte Kropotkins wurden der modernen Schreib- und Interpunktionsweise angeglichen; eckige Klammern „<>" markieren eine Anmerkung des Herausgebers.

GESETZ UND AUTORITÄT

I. „Wenn Unverstand im Schoße der Gesellschaft und Unordnung in den Geistern herrscht, werden die Gesetze zahlreich. Die Menschen erwarten alles von der Gesetzgebung, und da jedes neue Gesetz eine neue Ursache der Unzufriedenheit wird, so werden sie dazu getrieben, fortwährend von der Gesetzgebung das zu verlangen, was nur aus ihnen selbst, ihrer *eigenen* Bildung, ihrer *eigenen* Moralität entspringen kann." Es ist gewiß kein Revolutionär, nicht einmal ein Reformator, der dies sprach, sondern ein Jurist: *Daloz*, Verfasser der französischen Gesetzessammlung, welche unter dem Namen „Repertoire de la Legislation" bekannt ist. Und doch drücken diese Zeilen, wenn auch von einem Manne geschrieben, der selbst ein Bewunderer und Schaffer von Gesetzen, vollständig den anormalen Zustand der Gesellschaft aus.

In den heutigen Staaten werden neue Gesetze als das Heilmittel für alle Schäden betrachtet. Anstatt selbst zu verbessern, was schlecht ist, wird damit begonnen, ein Gesetz zu verlangen, um das Schlechte zu verbessern. Ist der Weg zwischen zwei Dörfern recht unfahrbar, dann sagt der Landmann: „Es sollte ein Gesetz über die Landwege gemacht werden." Hat der Feldhüter, welcher die Unterwürfigkeit derjenigen ausnützt, die vor seiner Autorität Respekt haben, jemanden beleidigt, ruft der Beleidigte: „Es müßte ein Gesetz geben, welches den Feldhütern mehr Höflichkeit vorschreibt!" Handel, Landwirtschaft liegen danieder: „Wir brauchen ein Schutzzollgesetz", ruft der Landwirt, der Viehzüchter, der Getreidespekulant, und bis herab zum Lumpenhändler verlangt alles Gesetze zum Schutze seiner Interessen. Wenn der Unternehmer die Löhne herabsetzt oder die Arbeitszeit verlängert, so rufen die nach Mandaten strebenden Volksvertreter sofort: „Wir müssen ein Gesetz haben, um da Ordnung zu schaffen!", anstatt den Arbeitern zu sagen, daß es ein viel wirksameres Mittel gibt, „um da Ordnung zu schaffen"; nämlich: dem Kapitalisten direkten Widerstand entgegenzusetzen und ihm die Verfügungsgewalt über den sozialen Reichtum an Produktionsmitteln zu nehmen, den der Kapitalismus durch die Ausbeutung vieler Generationen von Arbeitern widerrechtlich an sich gerissen hat. Kurz, für alles wird ein Gesetz verlangt. Ein Gesetz über die Wege, ein Gesetz über die Moden, ein Gesetz über die tollen Hunde, ein Gesetz über die Tugend und gegen das Laster, Gesetze für alle Übel, welche bloß die Folge menschlicher Gleichgültigkeit und Feigheit sind.

Wir sind alle dermaßen verdorben durch die Erziehung, welche, von unserer Kindheit angefangen, den Geist der Selbständigkeit in uns ertötete und den Geist der Unterwürfigkeit unter die Autorität entwickelte, wir sind derart verdorben durch die Existenz unter dem Gesetz, welches alles regelt: unsere Geburt, Erziehung,

geistige Entwicklung, unsere Liebe und Freundschaft usw., daß wir, wenn das so fortgeht, alle Initiative, alle Gewohnheit, selbst zu denken und zu urteilen, vollständig verlieren werden. Die Menschen scheinen jetzt schon gar nicht mehr zu verstehen, daß man anders als unter der Herrschaft der Gesetze leben könne, welche von einer parlamentarischen Vertretungs-Regierung ausgearbeitet und von einer Handvoll über jenen stehenden Regierungen angewandt werden. Und selbst dann, wenn sie sich vom alten Joche befreit haben, ist es ihre erste Bestrebung, sich dasselbe sofort wieder aufzuladen. Das ideale „Jahr 1 der Freiheit" hat noch niemals länger als einen Tag gewährt, weil man sich am Tage nach dessen Proklamation sofort wieder unter das Joch der Gesetze und Autorität begab.

In der Tat wiederholen die, die uns regieren, seit Jahrtausenden nur immer in allen Tonarten: „Respekt vor dem Gesetz, Gehorsam vor der Autorität!" Vater und Mutter erziehen ihre Kinder in diesen Gefühlen. Auch die Schule befestigt dieselben, indem sie durch einige schlau ausgewählte Brocken einer falschen Wissenschaft deren Notwendigkeit beweist; sie macht aus dem Gehorsam vor dem Gesetz einen Kultus; sie verbindet Gott und Gesetz der Herrscher zu einer einigen Gottheit. Die Heroen ihrer fabrizierten ‚Geschichte' sind jene, welche den Gesetzen gehorchen und sie gegen die Rebellen schützen. Später, wenn das Kind in das öffentliche Leben tritt, werden ihm durch die Gesellschaft und Literatur, täglich mit jedem Schritt, gleich dem fortgesetzten Fallen des Wassertropfens, der Steine höhlt, diese Vorurteile eingeprägt. Die Bücher der Geschichte, Politik und Ökonomie sind mit diesem Respekt vor dem Gesetz vollgepfropft. Selbst die Naturwissenschaft wird tributpflichtig gemacht, indem man eine der Theologie und dem Autoritätsprinzip entnommene falsche Sprache einführt und so auf geschickte Weise unseren Verstand verwirrt, immer zu dem Zwecke, den Respekt vor den Gesetzen in uns zu erhalten. Dasselbe geschieht durch die Zeitungen. Es gibt kaum einen Artikel, der nicht den Gehorsam vor dem Gesetz propagiert, selbst wenn jeden Tag auf der zweiten und dritten Seite die Blödsinnigkeit dieses oder jenes Gesetzes konstatiert und gezeigt wird, wie die Gesetze von jenen in alle Gossen und Kotlachen gezerrt werden, welche die Aufgabe haben, dieselben aufrecht zu erhalten. Die Servilität vor dem Gesetz ist eine Tugend geworden, und ich zweifle sehr, ob es einen einzigen Revolutionär gibt, der in seiner Jugend nicht damit angefangen hätte, der Verteidiger der Gesetze gegen deren sogenannten „Mißbrauch" zu sein; des „Mißbrauchs", der eine unvermeidliche Folge der Gesetze selbst ist.

Die Kunst stimmt in den Chor der sogenannten Wissenschaft ein. Die Heroen der Skulptur, der Malerei und Musik decken das Gesetz mit ihrem Schilde; mit flammenden Augen, aufgeblasenen Nüstern stehen sie bereit, jeden mit ihrer Lanze zu durchbohren, der es

wagt, daran zu rühren. Man baut ihm Tempel, ernennt ihm Hohepriester, an deren Heiligkeit selbst Revolutionäre nicht zu rühren wagen; und wenn die Revolution einmal alle diese Institutionen hinwegfegt, ist es wiederum mittels eines Gesetzes, daß man die Revolution zu weihen sucht.

Die wirre Masse von Verhaltensmaßregeln, welche uns die Sklaverei, die Leibeigenschaft, Feudalismus und Königtum an Gesetzen hinterlassen haben und die man Gesetz nennt, ist heute an die Stelle jener steinernen Götzenbilder getreten, denen man Menschenopfer hinschlachtete und die der geknechtete Mensch aus Furcht, von den Blitzen des Himmels zerschmettert zu werden, nicht zu berühren wagte.

Besonders seit der Erhebung der Bourgeoisie zur Herrschaft - seit der großen französischen Revolution - wurde dieser Kultus am meisten eingeführt. Unter der alten Herrschaft sprach man wenig vom Gesetz, wenn nicht mit Montesquieu, Rousseau, Voltaire <1>, um sie den königlichen Launen entgegenzusetzen; man war, bei Strafe gehängt oder in den Kerker geschleppt zu werden, gehalten, die Launen des Königs oder seiner Lakaien zu befolgen. Aber während und nach der Revolution taten die zur Macht gelangten Advokaten ihr Möglichstes, um dieses Prinzip (die Gesetzlichkeit) zu befestigen, welches berufen war, als Grundlage ihrer Herrschaft zu dienen. Die Bourgeoisie akzeptierte dasselbe in vollem Umfange, als einen Rettungsanker, um den Ansturm des Volkes einzudämmen. Die Pfaffen beeilten sich, dasselbe heilig zu sprechen, um ihre gebrechliche Barke zu retten, welche an den Sturmeswogen der berechtigten Volksempörung zu zerschellen drohte. Das Volk schließlich akzeptierte dasselbe gleichfalls als einen Fortschritt gegenüber der Willkür und Gewaltherrschaft der Vergangenheit.

Man muß sich im Geiste in das 18. Jahrhundert zurückversetzen, um all dies zu verstehen. Das Herz muß einem geblutet haben bei der Erzählung über die Grausamkeiten, welche die damals allmächtige Aristokratie und Geistlichkeit der Kirche an den Männern und Weibern des Volkes jener Zeit ausübten, um den Zauber zu verstehen, welche die Worte: „Gleichheit vor dem Gesetz, Gehorsam vor dem Gesetz ohne Unterschied von Geburt oder Besitz" auf das Volk, den Armen auszuüben vermochten. Er, den man bis dahin brutaler behandelte als das Vieh, er, der niemals ein Recht hatte, der niemals Recht fand gegenüber den empörendsten Akten des Adels, dem höchstens übrig blieb, sich durch Tötung seiner Peiniger an diesen zu rächen, aber dafür selbst gehängt zu werden -: er sah sich nun plötzlich durch diese gesetzlichen Grundsätze, wenigstens in seinen persönlichen Rechten und wenigstens in der Theorie als Gleicher mit dem Adelsherrn anerkannt! - Welcher Art das ‚Gesetz' auch auch immer sein mochte, es versprach, ‚Herren' und ‚Knechte' gleichzumachen, es proklamierte die Gleichheit vor den Richtern, ob reich oder arm.

Heute wissen wir, daß dieses Versprechen eine Lüge war; aber in jener Epoche war es ein Fortschritt, ein Tribut an die Wahrheit. So kam es, daß, als die Retter der bedrohten Bourgeoisie, die Robespierre und Danton <2>, auf die philosophischen Schriften von Rousseau und Voltaire gestützt, „den Respekt vor dem Gesetz, welches für alle gleich ist", proklamierten, das Volk, dessen revolutionäre Spannkraft, angesichts der immer mächtiger organisierten Bourgeoisie, immer mehr und mehr erschlaffte, diesen Kompromiß annahm. Es beugte seinen Nacken unter das Joch des Gesetzes, um sich aus der Gewaltherrschaft des Adels und der Pfaffen zu retten.

Seitdem hat die Bourgeoisie nicht aufgehört, diese Grundsätze auszubeuten, welche mit dem Prinzip der Vertretungsregierung die ganze Philosophie des Bourgeoisjahrhunderts in sich schließen. Sie lehrt sie in der Schule, sie bildet ihre Wissenschaft und Kunst nach denselben, sie schiebt sie überall ein, wie die fromme Engländerin unter alle Türen und Fensterläden ihre Traktätchen schiebt. Und sie hat so gut gearbeitet, daß wir heute die ekelhafte Erscheinung sehen, wie selbst am Morgen des Erwachens des Widerstandsgeistes die Menschen, welche frei sein wollen, damit beginnen: daß sie ihre Herrscher bitten, sie zu beschützen, indem sie jene Gesetze ändern sollen, welche dieselben Herrscher gemacht und eingeführt haben.

Die Zeiten und Geister haben sich dennoch seit einem Jahrhundert verändert. Überall findet man Denker, welche dem Gesetz nicht mehr gehorchen wollen, wenn man sie nicht wissen läßt, woher dasselbe stammt, welches sein Nutzen ist, woher die Verpflichtung, demselben zu gehorchen und der es umgebende Respekt kommt. Die nahende gesellschaftliche Befreiung ist eben dadurch eine geistige Revolution und kein gewöhnlicher Aufruhr, weil die heutigen Rebellen die gesamten Grundlagen der bestehenden Gesellschaft, welche bis jetzt verehrt wurden, unter ihre Kritik nehmen, besonders aber den modernen Fetisch - das Gesetz.

Diese Revolutionäre im Denkgebiet der Menschheit, die Anarchisten, analysieren den Ursprung des Gesetzes und finden da entweder die Vorstellung von einer bestimmten Gottheit; oder eine Ausgeburt der Furcht des Wilden, blöd, falsch, niederträchtig wie die Pfaffen, welche ihren Ursprung aus dem Übernatürlichen ableiten - oder Blut, Unterwerfung durch Feuer und Schwert. Sie studieren seinen Charakter und finden als besonderes Merkmal die Unbeweglichkeit statt der fortwährenden Vorwärtsentwicklung der Menschen, die deren Lebensgesetz bildet. Sie fragen, wie sich das Gesetz erhielt, und sie sehen die Scheußlichkeiten des Byzantinismus <Unterwürfigkeit gegenüber Höherstehenden> und die Bestialitäten der Inquisition, die Torturen des Mittelalters; die durch Peitschen zerfetzte Menschenhaut, die Ketten, Feuerzangen und Henkerbeile im Dienste des Gesetzes; die finsteren unterirdischen Kerker, die Schmerzen, Tränen und Verwünschungen der Gemarterten.

- Und heute? - Immer noch das Henkerbeil, der Galgen, die Hinterlader, die Gefängnisse. Auf der einen Seite: die Vertierung der Gefangenen, herabgewürdigt zum wilden Tier im Käfig, sein moralisches Ich erstickt; auf der anderen Seite: die Richter, aller Gefühle, welche dem Menschen seine humane Würde geben, entblößt, wie ein Geisterseher in einer Welt voll juristischer Hirngespinnste lebend, mit Wohlbehagen die trockene oder blutige Guillotine anwendend. Diese Justiz ahnt in ihrer gefühllosen Schändlichkeit kaum den Abgrund der Entwürdigung, in den sie gegenüber ihren verurteilten Opfern gefallen ist.

Dann sehen wir eine Rasse von Gesetzmachern, welche Gesetze macht, ohne zu wissen worüber. Heute stimmen sie über die Reinigung einer Stadt ab, ohne die geringste Kenntnis von Hygiene zu besitzen, morgen über Truppenbewaffnung, ohne nur eine Flinte zu kennen; machen Gesetze über Volksunterricht und Lehrmethoden, ohne jemals imstande zu sein, ihren eigenen Kindern eine rechtschaffene Erziehung zu geben oder je irgendeinen Unterricht erteilt zu haben; machen Gesetze aller Art, vergessen jedoch nie die Strafen, welche die Armen zu zahlen haben, oder die Kerker und Arbeitshäuser für diejenigen, welche tausendmal weniger unmoralisch, nur unglücklicher sind, als sie selbst - die Gesetzmacher. Wir sehen schließlich den Gefängnisbüttel, der alle menschlichen Gefühle verloren; Gendarmen zu Bluthunden dressiert; Denunzianten und Spitzel, die sich selbst bewundern; Gemeinheit zur Tugend und die Korruption zu einem System erhoben; alle Laster, alle schlechten Seiten der menschlichen Natur begünstigt, gepflegt und belohnt. Alles für den Triumph des Gesetzes.

Wir Anarchisten sehen dies, und deshalb, anstatt kindischgedankenlos die alte Formel: „Respekt vor dem Gesetz" zu wiederholen, rufen wir: „Zeigt uns erst die Wahrheit, Gerechtigkeit, Vernunft und Allgüte des Gesetzes, vor dem wir Verehrung hegen sollen!" An Stelle der Losung: „Unbedingten Gehorsam vor dem Gesetz", setzen wir die Frage: „Ist diese Forderung mit der Vernunft vereinbar, wenn wir aus der Geschichte ersehen, daß die zu ihrer Zeit als die besten anerkannten Gesetze des Staates abgeschafft worden sind und heute als Unsinn, Gewalt und Ungerechtigkeit erkannt werden?"

Wir rufen die Geschichte als Zeugin und wünschen, daß jeder Bewunderer des Gesetzes die im Namen eines jeden historisch bekannten Gesetzes begangenen Schändlichkeiten sich vor Augen hält und diese mit dem angeblich Guten, das alle diese Gesetze scheinbar auszuüben vermochten, vergleicht - dann wird man sehen, ob wir Anarchisten recht oder unrecht haben.

II. Das Gesetz ist ein verhältnismäßig modernes Produkt; denn die Menschheit bestand Jahrhunderte und Aberjahrhunderte ohne ein geschriebenes Gesetz, selbst ohne solche an den Tempeln symbolisch in Stein graviert zu haben. Die Beziehungen der Menschen untereinander waren zu jener Zeit nach Gewohnheiten und herkömmlichen Gebräuchen geregelt, welche die dauernde Wiederholung ehrbar machte und welche sich jeder in seiner Kindheit aneignete, so wie er sich seine Nahrung durch Jagd, Viehzucht oder Landbau zu verschaffen lernte.

Alle menschlichen Gesellschaften haben diese primitiven Phasen durchgemacht, und bis heute hat noch ein großer Teil der Menschheit kein geschriebenes Gesetz. Die primitiven Völkerschaften haben Sitten, herkömmliche Gebräuche - oder „herkömmliches Recht", wie die Juristen sagen -, haben gesellschaftliche Gewohnheiten, und das genügt, um die guten Beziehungen zwischen den Mitgliedern des Dorfes, der Gaue oder der Gemeinde aufrecht zu erhalten. Ein Gleiches gilt bei uns Zivilisierten; es genügt, aus unseren großen Städten herauszutreten, um zu sehen, daß die gegenseitigen Beziehungen nach allgemein angenommenen Gebräuchen geregelt sind und nicht nach den geschriebenen Gesetzen der Gesetzgeber. Der russische, italienische und spanische Landmann, selbst ein großer Teil in Frankreich und England, haben gar keine Idee von den geschriebenen Gesetzen. Dieselben drängen sich in ihr Leben nur, um ihre Beziehungen zum Staate zu regeln, während ihre Beziehungen untereinander, die oft sehr kompliziert sind, einfach nach herkömmlichen Gebräuchen geregelt werden; früher war dies eben bei allen Menschen der Fall.

Untersucht man die herkömmlichen Gebräuche der primitiven Völker etwas genauer, so machen sich zwei sehr verschiedene Strömungen bemerkbar.

Da der Mensch nicht allein lebt, entwickeln sich in ihm Gefühle und nützliche Gewohnheiten, um die Gesellschaft zu erhalten und seine Rasse zu vermehren. Ohne diese gesellschaftlichen Gefühle, ohne solidarische Betätigung wäre das gemeinschaftliche Zusammenleben absolut unmöglich, undenkbar. Diese Gefühle sind nicht aus den Gesetzen entstanden, sie sind älter als alle Gesetze. Es ist auch nicht die Religion, die dieselben vorschreibt; sie sind älter als alle Religionen, sie finden sich bei allen Tieren, welche in Gesellschaft leben. Sie entwickeln sich von selbst durch die Macht der Dinge, so wie die Gewohnheiten, welche die Menschen bei den Tieren ‚Instinkte' nennen; sie entspringen einer nützlichen, sogar notwendigen Fortentwicklung, um die Gesellschaft in ihrem Kampfe ums Dasein, welchen sie führen muß, zusammenzuhalten. Die Wilden hören auf, sich gegenseitig aufzufressen, weil sie es vorteilhafter finden, sich der Bearbeitung des Bodens zu widmen, anstatt sich einmal jährlich das Vergnügen zu verschaffen, einen ihrer alten Verwandten zu verspeisen. Im Schoße der Stammesverbände, welche vollständig unabhängig, weder

Gesetze noch Oberhäupter kennen und von welchen uns schon unzählige Reisende die Sitten beschrieben haben, hören die Angehörigen einer Sippe auf, sich bei jedem Streite mit Messern anzufallen, weil die Gewohnheit, in Gemeinschaft zu leben, schließlich ein gewisses Gefühl der Brüderlichkeit und Solidarität entwickelt; sie wenden sich lieber an einen Dritten, um ihre Streitigkeiten zu schlichten. Die Gastfreundschaft primitiver Völker, der Respekt des Lebens eines Menschen, die Gefühle der Gegenseitigkeit, die Nachsicht für die Schwachen, die Tapferkeit bis zur Selbstaufopferung für andere, welche man vorerst für Kinder und Freunde, später für die Angehörigen einer Gemeinde oder eines Stammes auszuüben lernte - alle diese Eigenschaften entwickelten sich im Menschen lange vor den Gesetzen, unabhängig von irgendeiner formalen Religion. Diese Gefühle und Betätigungen sind die unausbleibliche Folge des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Ohne dem Menschen ‚angeboren' zu sein (wie die Priester und Metaphysiker es behaupten), sind diese Eigenschaften die Folge des Lebens in der Gemeinschaft.

Aber an der Seite dieser für das gesellschaftliche Leben und die Erhaltung des Menschengeschlechts notwendigen Gewohnheiten und Sitten entstehen in den Vereinigungen der Menschen auch noch andere Wünsche, andere Leidenschaften und in der Folge andere Sitten und Gewohnheiten: der Wunsch, über andere zu herrschen, seinen Willen aufzudrängen; der Wunsch, sich der Arbeitsfrüchte benachbarter Stämme zu bemächtigen, um sich schließlich mit allen Genüssen zu umgeben, ohne selbst zu arbeiten, während Sklaven das Notwendige erzeugen und ihren Herren alle Annehmlichkeiten und Vergnügungen verschaffen. - Alle diese persönlichen, selbstsüchtigen Wünsche erzeugen eine andere Strömung von Gebräuchen und Gewohnheiten. Einerseits sind es die Priester, welche, nachdem sie sich selbst von der Teufelsfurcht befreit, den Aberglauben anderer ausbeuten und diese Furcht zu verbreiten suchen; und andererseits die Krieger, welche großprahlerisch ihre Stammes- oder Gemeindegenossen zum Überfall und zur Plünderung friedlicher oder schwächerer Nachbarn aneifern, um mit Beute beladen und von Sklaven gefolgt zurückzukehren. - Diese beiden vermochten Hand in Hand den primitiven Gesellschaften Sitten und Gewohnheiten aufzudrängen, welche ihnen von Vorteil waren und welche die Tendenz haben, deren Herrschaft über die Massen zu verewigen. Die Gleichgültigkeit, Furcht und Vertrauensduselei der Menge ausnützend und dank einer fortgesetzten Wiederholung derselben Handlungen gelang es ihnen schließlich, diese Gebräuche und Sitten, welche die beste Stütze ihrer Herrschaft bildeten, dauernd zu begründen.

Zu diesem Zwecke beuteten sie vorerst den Hang zum gewohnheitsmäßigen Handeln aus, welcher so stark beim Menschen entwik kelt ist und bei Kindern, bei wilden Völkern und Tieren einen so auffälligen Grad erreicht. Der Mensch, besonders wenn er abergläubisch ist, hat immer Furcht, etwas Bestehendes zu verändern

und verehrt allgemein, was alt ist. - „Unsere Väter haben es so gemacht und sind damit ausgekommen, wir haben euch ebenfalls so erzogen und waren nicht unglücklich dabei: tut ein Gleiches!", sagen die Alten zu den jungen Leuten, falls diese etwas verändern wollen. Das Unbekannte setzt sie in Schrecken; sie ziehen vor, sich an die Vergangenheit zu klammern, wenn auch diese Vergangenheit Elend, Unterdrückung und Knechtschaft war. Man kann sogar sagen: Je unglücklicher der Mensch ist, desto größer ist seine Furcht vor einer Änderung, befürchtend, er könnte noch unglücklicher werden. Ein Hoffnungsstrahl, eine Spanne Wohlsein müssen seine Hütte erwärmen, damit er anfängt, es besser haben zu wollen, seine alten Lebensgewohnheiten zu kritisieren und dieselben zu verändern. Solange dieser Hoffnungsstrahl bei ihm nicht eingedrungen, solange er nicht von der Vormundschaft jener frei ist, welche seinen Aberglauben und seine Furcht vor dem Neuen ausnützen, solange zieht er vor, in seiner alten Lage zu bleiben. Wollen die Jungen etwas ändern, stoßen die Alten einen Lärmruf aus. Mancher Wilde ließe sich eher töten, bevor er die herkömmlichen Gebräuche seines Stammes übertreten würde; denn von frühester Jugend wurde ihm erzählt, daß die geringste Verletzung der bestehenden Gebräuche Unglück für ihn und Untergang des ganzen Stammes zur Folge haben würde. Und sogar heute noch - wie viele Politiker, Ökonomen und sogenannte Revolutionäre handeln nicht unter den gleichen Einflüssen, indem sie sich krampfhaft an eine verschwindende Vergangenheit klammern? - Bei wie vielen besteht ihre größte Sorge nicht in der Suche nach schon Dagewesenem! Wie viele wütende Revolutionäre sind nichts anderes als ganz gewöhnliche Nachäffer vergangener Revolutionen!

Dieser Hang zum Gewohnten, welcher seine Quelle im Aberglauben, in der Nachlässigkeit und Feigheit hat, bildete zu allen Zeiten die Macht der Unterdrücker; in der primitiven menschlichen Gesellschaft wurde derselbe schlauerweise von den Priestern und Kriegshäuptlingen ausgebeutet, um jene Sitten und Gebräuche zu verewigen, die sie den Volksstämmen aufzwingen konnten und welche bloß für sie allein von Nutzen waren.

Solange dieser geschickt ausgenutzte Geist des Konservativismus genügte, um die Übergriffe des Häuptlings auf Kosten der Freiheit der übrigen Menschen zu sichern; solange die Ungleichheiten zwischen den Menschen bestanden und diese noch nicht durch Macht und Reichtumskonzentration verzehn- und verhundertfacht waren - solange bedurfte es noch nicht der Gesetze und der gewaltigen Gerichtsapparate und der sich fort und fort vermehrenden Strafen, um denselben Geltung zu verschaffen.

Aber sobald sich die Gesellschaft mehr und mehr in zwei feindliche Klassen zu spalten begann - eine, die ihre Herrschaft über die andere festzusetzen, die andere, die sich derselben zu entziehen sucht -, begann der Kampf. Der Sieger von heute beeilt sich, die vollbrachte Tatsache unwandelbar zu gestalten, er be-

strebt sich, dieselbe durch alles, was den Besiegten Ehrfurcht einflößen kann, unbestreitbar, ehrbar, heilig zu machen. Das Gesetz tritt auf, gesegnet von den Pfaffen; die Waffen der Krieger in seinem Dienste. Es trachtet, alle der herrschenden Minorität vorteilhaften Gebräuche zu verewigen; und die militärische Autorität übernimmt es, dem Gesetze Gehorsam zu verschaffen. Der Krieger findet in dieser neuen Funktion gleichzeitig ein neues Mittel, seine Macht zu befestigen; denn er stützt sich nun nicht mehr allein auf die rohe Gewalt; er ist ja der Beschützer des Gesetzes geworden! Allein, würde das Gesetz eine Sammlung von nur dem herrschenden Teile vorteilhaften Sitten und Gewohnheiten sein, so würde dasselbe von der Menge schwerlich anerkannt und befolgt werden; darum haben die Gesetzmacher schlauerweise beide oben erwähnten Strömungen vermischt: Die Maxime der Moral und Solidaritäts-Grundsätze, welche sich aus dem gemeinsamen Zusammenleben entwickelt haben; und die Vorschriften zur Verewigung der Ungleichheit. In den Gesetzbüchern sind die für das gesellschaftliche Zusammenleben absolut notwendigen Gebräuche geschickt mit den von der herrschenden Klasse aufgezwungenen Gebräuchen vermischt; und für beide wird von der Masse der gleiche Respekt verlangt. Da heißt es im Gesetzbuch: „Du sollst nicht töten" - man beeilt sich aber hinzuzufügen: „Zahle dem Priester die ihm gebührenden Abgaben!" „Du sollst nicht stehlen!", heißt es weiter, daneben steht aber: daß der, wer dem Staat die Steuern zu zahlen verweigert, gerädert, gehängt, geköpft, gepfändet usw. wird.

Das ist das Gesetz; und diesen Doppelcharakter hat es bis zum heutigen Tage bewahrt. Sein Ursprung war der Wunsch der Herrscher, die ihnen vorteilhaften, durch die selbst dem Volke aufgezwungenen Sitten zu verewigen. Sein Charakter ist die schlaue Vermischung von der Gesellschaft nützlichen Gebräuchen - welche kein Gesetz zu sein brauchen, um respektiert zu werden - mit anderen Gebräuchen, welche nur den Beherrschern von Nutzen, der Masse jedoch verderblich sind und nur durch die Furcht vor der Gewalt aufrechterhalten werden.

Ebensowenig wie das kapitalistische Privateigentum, welches durch Betrug und Gewalt entstanden ist und sich unter dem Schutze der Autorität entwickelte, hat das abstrakte Gesetz einen Anspruch auf den Respekt der Menschen. Entsprungen aus Gewalt und Aberglauben, eingeführt im Interesse der Priester, Eroberer und reichen Ausbeuter, muß es am Tage, wo das Volk entschlossen ist, seine Ketten zu brechen, gänzlich abgeschafft werden.

Wir werden uns im nächsten Kapitel, bei der Untersuchung der weiteren Entwicklung des Gesetzes unter den Einflüssen der Religion, der Autorität und des herrschenden parlamentarischen Regimes, noch mehr davon überzeugen.

III. Wir haben oft gesehen, wie das Gesetz aus bestehenden Sitten und Gebräuchen entsprang und wie dasselbe von allem Anfang an eine geschickte Mischung war aus geselligen Sitten, welche zur Erhaltung der Menschheit notwendig sind, mit anderen Gebräuchen, welche von jenen aufgezwungen wurden, die den Aberglauben des Volkes und das Recht des Stärkeren zu ihrem eigenen Vorteil ausnutzten. Dieser Doppelcharakter des Gesetzes entschied auch dessen weitere Entwicklung bei den immer mehr verpolizeilichten Völkern. Während sich aber der im Gesetze enthaltene Kern gesellschaftlich nützlicher Gebräuche im Laufe von Jahrhunderten nur sehr wenig und sehr langsam veränderte, entwickelte sich der andere Teil des Gesetzes - zum Vorteil der herrschenden und zum Verderben der beherrschten Klasse - mit Riesenschritten. Nur mit schwerer Mühe ließen sich die herrschenden Klassen von Zeit zu Zeit ein Gesetz entreißen, welches für die Enterbten einen gewissen Schutz darstellt oder auch nur darzustellen scheint. Aber ein solches Gesetz schafft nur ein zum Vorteil der Unterdrückerklasse schon früher gemachtes Gesetz ab. - „Die besten Gesetze", sagt *Buckle* <3>, „waren jene, welche die vorhergehenden abschafften." Allein, welcher furchtbaren Anstrengungen hat es bedurft, welche Ströme Blut mußten nicht vergossen werden, sobald es sich um die Abschaffung von Einrichtungen handelte, welche das Volk in Fesseln hielten. Um die letzten Reste der Feudalherrschaft und Leibeigenschaft zu beseitigen, um die Macht der königlichen Kamarilla zu brechen, brauchte Frankreich vier Jahre Revolution und zwanzig Jahre Krieg. Um eines der geringsten der scheußlichen Gesetze, welche uns die Vergangenheit überliefert hat, zu beseitigen, bedurfte es jahrzehntelanger Kämpfe; und größtenteils verschwanden dieselben erst während revolutionärer Perioden.

Unzählige Male haben die Sozialisten die Abstammungsgeschichte des Kapitals nachgewiesen. Sie haben gezeigt, wie dasselbe aus Krieg und Beute, aus Sklaverei und Leibeigenschaft, dem Betrug und der moderenen Ausbeutung entsprang. Sie wiesen nach, wie dasselbe durch Arbeiterblut genährt nach und nach die ganze Welt eroberte. Ein Gleiches haben sie noch über den Ursprung und die Entwicklung des Gesetzes zu tun. Der Geist des Volkes, der auch hier, wie immer, den Stubengelehrten vorauseilt, beginnt bereits, die Philosophie seiner Geschichte auszuarbeiten und deren Hauptstufen auszubauen.

Um die Früchte jenes historischen Gewaltprozesses, den sogar das Gesetz gewöhnlich Plünderung oder Wucher nennt, um die Ausbeutung sicherzustellen, hat das Gesetz dieselben Entwicklungsstufen durchlaufen wie das Kapital. Als Zwillingsgeschwister gingen sie Hand in Hand, sich von dem Leiden und Elend der Menschheit ernährend. Ihre Geschichte ist fast in allen Ländern Europas die gleiche. Man werfe nur einen Blick auf die Entwicklungsgeschichte der Gesetze in Deutschland oder Frankreich und man kennt die wesentlichsten Entwicklungsphasen der Gesetze aller

Nationen Europas.

In seiner Entstehung war das Gesetz nur ein nationaler Pakt oder Vertrag. Die Legionen und das Volk gaben dem Vertrag ihre Zustimmung auf dem Marsfelde. Die Maiwiesen der alten Schweizergemeinden sind heute noch, trotz aller Veränderungen, welche dieselben durch die Einmischung der zentralisierenden Bourgeoiszivilisation erlitten haben, Erinnerungen jener Epoche. Allerdings war dieser Vertrag auch nicht immer freiwillig angenommen; die Reichen und Mächtigen zwangen dem Volke schon zu jener Zeit ihren Willen auf, aber zum wenigsten begegneten sie bei ihren gewaltsamen Übergriffen einem Hindernis in den Volksmassen, welche ihnen auch oft genug ihre Kraft fühlen ließen.

In demselben Maße, als es einerseits der Kirche, andererseits dem Feudalherrn gelang, das Volk zu verknechten, entschwand auch das Recht der Gesetzgebung aus den Händen des Volkes, um auf die privilegierten Stände überzugehen. Die Kirche erweiterte ihre Macht; von ihren angesammelten Reichtümern unterstützt, mischte sie sich mehr und mehr in das Privatleben, um unter der Vorspiegelung der Seelenrettung sich der Arbeitsfrüchte der Leibeigenen zu bemächtigen, sie erhob Steuern von allen Klassen; erweiterte ihre Gerichtsbarkeit; vermehrte die Delikte und Strafen und bereicherte sich so, da alle Strafgelder in ihre Kassen flossen, im gleichen Verhältnis als die begangenen Vergehen zunahmen. Die Gesetze nahmen keine Rücksicht mehr auf die nationalen Interessen; „man möchte dieselben eher einem Konzil religiöser Fanatiker, als von Gesetzgebern entstammend halten", wie ein bekannter Geschichtsschreiber des französischen Rechtes schrieb.

Gleichzeitig, wie seinerseits der Feudalherr seine Macht über die Landarbeiter und Handwerker der Städte ausgedehnt, wird er Richter und Gesetzgeber zugleich. Wenn es aus dem zehnten Jahrhundert noch Spuren öffentlicher Rechte gibt, so bestehen dieselben in Verpflichtungen, Arbeitsleistungen und Abgaben der Leibeigenen und Hörigen an ihre Herren. Die Gesetzgeber jener Zeit waren eine Handvoll Räuber, die sich vermehrten und organisierten, um ein Volk zu berauben, das um so friedlicher gesinnt war, je mehr es sich dem Landbau widmete. Sie beuteten die im Volke lebenden Rechtsgefühle zu ihrem Vorteile aus, warfen sich zum Rechtsvollzieher auf, machten sich selbst aus den Grundsätzen der Gerechtigkeit eine Einnahmequelle und formulierten die Gesetze so, um ihre Herrschaft aufrecht zu erhalten.

Später dienten diese Gesetze, von Rechtsgelehrten gesammelt und klassifiziert, als Grundlage unserer modernen Gesetzbücher. Und da spricht man noch davon, diese Gesetze - das Erbe der Priester und Junker - seien geheiligten Ursprungs und müssen deshalb respektiert werden!

*

Der ersten Revolution - der Revolution der Kommunen - gelang es nur zum Teil, diese Gesetze abzuschaffen; denn die Charter -

Freibriefe und Gerechtsame <(Vor-)rechte> - der Kommunen sind zum größten Teil nur Kompromisse zwischen der feudalherrlichen oder bischöflichen Gesetzgebung und den neuen Beziehungen, welche sich im Schoße der freien Gemeinde gebildet hatten. Und doch, welcher Unterschied zwischen diesen und den heutigen Gesetzen!

Die Kommune erlaubte sich nicht, die Bürger aus politischen Staatsgründen einzusperren oder hinzurichten; sie begnügte sich damit, diejenigen auszuweisen und deren Häuser niederzureißen, welche mit den Feinden der Kommune konspirierten. Bei dem größten Teile der sogenannten „Delikte und Verbrechen" begnügte sie sich mit Geldstrafen. Man fand sogar in den Kommunen des zwölften Jahrhunderts den so gerechten, aber heute vergessenen Grundsatz, daß die ganze Gemeinde die Verantwortung einer Missetat eines ihrer Mitglieder übernahm. Die damalige Gesellschaft betrachtete ein ‚Verbrechen' vielmehr als ein Unglück oder einen Unfall - was heute noch die Meinung des russischen Bauern ist - und ließ den Grundsatz der, von dem alten Testament in der Bibel gepredigten, persönlichen Rache nicht gelten; daher begriff sie, daß die Schuld für jede Missetat auf die Gesellschaft selbst zurückfällt. Es bedurfte des ganzen Einflusses der byzantinischen Kirche, welche die raffinierte Grausamkeit orientalischer Despoten in den Abendländern einführte, um in die Sitten der Gallier und Germanen die Todesstrafe sowie die schrecklichen Strafen, welche später für die sogenannten ‚Verbrecher' angewandt wurden, einzuführen; ebenso bedurfte es des ganzen Einflusses des römischen Zivilrechtes - ein Fäulnisprodukt des römischen Kaiserreichs -, um die Begriffe des unbegrenzten monopolisierten Grund- und Bodeneigentums einzuführen, welche die kommunistischen Gewohnheiten und Einrichtungen der primitiven Völker gewaltsam verdrängten.

Bekanntlich konnten sich die freien Kommunen nicht halten, sie wurden Opfer des Königtums. Im gleichen Grade, als das Königtum an neuer Kraft gewann, fiel das Recht der Gesetzgebung in die Hände einer Koterie <Clique> von Höflingen. Ein Appell an die Nation wird nur noch gemacht, um die vom König geforderten Steuern gutzuheißen. Parlamente, je nach der Laune des Hofes alle zwei Jahrhunderte einmal einberufen, außerordentliche Rats- und Adelsversammlungen, wo die Klagen der ‚Untertanen' von den Ministern kaum angehört wurden - das war die Gesetzgebung der damaligen Zeit. Und noch später, als alle Macht sich in einer einzelnen Person konzentrierte, welche sagen konnte: „Der Staat bin ich", wurden in den „geheimen Räten" der Fürsten, je nach der Phantasie eines Ministers oder der Laune eines blödsinnigen Königs, die Edikte fabriziert, welche von den ‚Untertanen' unter Todesstrafe befolgt werden mußten. Jeder gerichtliche Schutz ist vernichtet. Die Nation ist dem König und einer Handvoll Höflinge leibeigen; die furchtbarsten Strafen wie: Rad, Scheiterhaufen, Vierteilen, Torturen aller Art - die Produkte kranker Mönchsphantasien und Tollhäusler, welche sich an den Schmerzen anderer weiden -, das

waren die in jener Epoche zu Tage tretenden ‹Fortschritte'.

Der großen französischen Revolution gebührt die Ehre, die Zerstörung dieses ungeheuerlichen Gesetzgerüstes begonnen zu haben, welches uns vom Feudalsystem und dem absoluten Königtum hinterlassen wurde. Allein, nachdem die Revolution einige Teile des alten Baues abgerissen, übergab sie der Bourgeoisie die Macht der Gesetzgebung, welche ihrerseits sofort wieder einen neuen Bau von Gesetzen zu errichten begann, um ihre Herrschaft über die Masse zu befestigen und zu verewigen. Sie macht in ihren Parlamenten ins Unabsehbare Gesetze auf Gesetze, und die Papierwische sammeln sich mit erschreckender Schnelligkeit zu ganzen Bergen. Aber was sind im Grunde alle diese Gesetze?

Der größte Teil davon hat nur den einen Zweck: das monopolisierte Privateigentum, d.h. die aus der Ausbeutung der Menschen durch die Menschen entstandenen und von Einzelnen an sich gerissenen Reichtümer zu beschützen; dem Kapital neue Ausbeutungsgebiete zu eröffnen; die neuen Formen zu befestigen, welche die Ausbeutung fortwährend annimmt, in dem Maße, wie sich das Kapital der neuen Zweige des sozialen Lebens bemächtigt, der Eisenbahn, Telegraphen, des elektrischen Lichts, der chemischen Industrie, des Gedankenaustausches durch die Literatur und Wissenschaft usw. Der Rest der Gesetze hat im Grunde genommen den gleichen Zweck, d.h. die Erhaltung der Regierungsmaschine, welche dem Kapital die Ausbeutung und Aneignung der produzierten Reichtümer ermöglicht: Gerichte, Polizei, Militarismus, öffentlicher Unterrricht, Finanzen, alles steht im Dienste derselben Gottheit: des Kapitals! Alles hat nur den einen Zweck: die Ausbeutung des Arbeiters durch den Kapitalisten zu schützen und zu erleichtern. Man analysiere alle seit beinahe hundert Jahren gemachten Gesetze, und man wird nichts anderes finden. Der Schutz der Personen, welchen man nun als den wahren Zweck der Gesetze darzustellen sucht, nimmt einen kaum sichtbaren Raum in den Gesetzsammlungen ein; denn die aus Brutalität oder Leidenschaft gemachten Angriffe auf die Personen verschwinden in der bestehenden Gesellschaft immer mehr und mehr. Wenn heute jemand getötet wird, geschieht es, um ihn zu plündern, selten aus persönlicher Rache, und wenn sich diese Sorte Verbrecher immer mehr verringert, so haben wir dies keineswegs der Gesetzgebung zu verdanken. Es ist dies die Folge der menschlichen Entwicklung unserer Gesellschaft, der mehr und mehr gesellschaftlichen Gewohnheiten und nicht der gesetzlichen Verbote. Man beseitige morgen alle zum Schutze der Personen gemachten Gesetze, man hebe morgen jede Verfolgung wegen Verbrechen an der Person auf, und die Zahl der aus Rache oder Brutalität ausgeführten Attentate auf Personen wird sich nicht um einen einzigen Fall vermehren.

*

Vielleicht will man uns nun einwenden, daß doch seit fünfzig Jahren eine gute Anzahl freiheitlicher Gesetze gemacht wurden.

Allein, man analysiere dieselben, und man wird finden, daß alle diese freiheitlichen Gesetze nichts weiter sind als Aufhebung alter Gesetze, welche uns die Barbarei vergangener Jahrhunderte hinterlassen. Alle liberalen Gesetze, alle Programme der radikalen Politiker, lassen sich in die Worte zusammenfassen: Beseitigung der Gesetze, welche der Bourgeoisie selbst hinderlich geworden und Rückkehr zu den Freiheiten der Kommunen des 12. Jahrhunderts, auf alle Bürger ausgedehnt. Die Abschaffung der Todesstrafe, Schwurgerichte für alle ‚Verbrechen' (im 12. Jahrhundert bestanden dieselben bereits viel liberaler als heute), gewählte Richter, das Recht, öffentliche Funktionäre in den Anklagestand zu versetzen, Abschaffung der stehenden Heere, Versammlungs- und Redefreiheit, freier Unterricht etc., alles, was man als Erfindungen des modernen Liberalismus und der Demokratie ausgibt, ist nichts anderes als eine Rückkehr zu den Freiheiten, welche bereits bestanden, bevor Kirche und Könige die Menschheit mit ihren Krallen umklammerten.

Schutz der Ausbeutung - durch die Monopoleigentumsgesetze und Erhaltung des Staates -, darin bestehen Materie und Geist unserer heutigen Gesetzbücher und die Hauptsorge unserer kostspieligen Gesetzgebungsmaschinen. Es ist höchste Zeit, uns darüber nicht mehr mit Phrasen zu täuschen, sondern uns klar zu werden, was Gesetze eigentlich sind. Das Gesetz, welches sich bei seiner Einführung als eine Sammlung gesellschaftlich nützlicher Sitten und Gebräuche darstellte, ist nichts anderes mehr als ein juridisches Instrument, um die Herrschaft des Reichtums über die arbeitende Masse aufrecht zu erhalten. Seine zivilisatorische Mission ist heute so gut wie gar nicht vorhanden. Es hat nur eine Mission: die Aufrechterhaltung der Privilegien der Machthaber über das Volk.

Das ist es, was uns die Entwicklungsgeschichte der Gesetze lehrt. Und da fordert man Achtung vor dem Gesetz und zwingt uns dazu! Aber diese Achtung vor dem Gesetz ist dieselbe, die wir vor dem Kapitalismus besitzen, der Wirtschaftsform der Gewalt, Übervorteilung und Versklavung der Besitzlosen, der arbeitenden Massen des Volkes. Dessen sind wir gewiß, daß die Befreiung der Menschheit in ihrer helleren und schöneren Zukunft nur darin bestehen kann, sich vor allen Dingen von sämtlichen existierenden Kodexgesetzen, gleichwie sämtlichen Monopolprivilegien des Eigentums zu befreien, sie in den sie verzehrenden Flammen der geschichtlichen Erfahrung aufgehen zu lassen.

IV. Die Millionen Gesetze, welche die Menschheit beherrschen, lassen sich bei genauerer Analyse in drei Hauptkategorien einteilen: Schutz des Eigentums, Schutz der Regierungen und Schutz der Personen. Und wenn man diese drei Kategorien genau untersucht, kommt man in betreff einer jeden von ihnen zur logi-

schen und somit notwendigen Schlußfolgerung: alle Gesetze erweisen nur ihre Nutzlosigkeit und Schädlichkeit gegenüber ihren vorgeblichen Zwecken!

Revolutionäre Sozialisten und Anarchisten wissen Bescheid darüber, was das Gesetz unter „Schutz des Eigentums" versteht. Die Eigentumsgesetze sind nicht dazu gemacht, um den einzelnen Menschen oder der Gesellschaft den Genuß der Früchte ihrer Arbeit, also ihr wirkliches Eigentum, zu sichern. Sie sind im Gegenteil derart gemacht, den Arbeiter zu *zwingen*, den größten Teil seines Arbeitsertrages dem Kapitalisten und Staat abzutreten, somit diesen Gesellschaftsminoritäten, die dem Arbeiter oder der ganzen Gesellschaft gewaltsam entrissenen Arbeitsfrüchte zu sichern. Erteilt das Gesetz z.B. einem Herrn So-und-so das Eigentumsrecht auf ein Haus, so erteilt es ihm dieses Recht nicht etwa auf eine Hütte, die er sich selbst gebaut, auch nicht auf ein Haus, welches er mit Hilfe einer Anzahl Freunde baute - niemand, kein Sozialist oder Anarchist, wollte ihm in diesem Falle das Eigentumsrecht streitig machen -, sondern das Gesetz erteilt ihm im Gegenteil dieses Recht auf ein Haus, welches nicht das Produkt seines und seiner Freunde Arbeit ist; einerseits, weil er das Haus von anderen bauen ließ, denen er nicht den vollen Ertrag ihrer Arbeit bezahlte oder andererseits, weil dieses Haus einen *sozialen Wert* repräsentiert, welchen er gar nicht selbst hervorzubringen vermochte. Das Gesetz erteilt ihm Rechte auf persönlichen Besitz über gesellschaftliche Güter, die allen zum freien Benützungsgebrauch gehören sollten, aber keinem im Besonderen gehören dürften, da er dadurch alle anderen vom freien Benützungsgebrauch ausschließen kann. Dasselbe Haus hat in der Mitte Sibiriens nicht den gleichen Wert wie in einer großen Stadt; und sein Wert stammt - wie bekannt - aus der Arbeit von ungefähr fünfzig Generationen, welche die Stadt gebaut, verschönert, mit Wasser und Gas versehen, schöne Promenaden, Universitäten, Theater, Magazine <Kauf- und Lagerhäuser>, nach allen Richtungen ausstrahlende Eisenbahnen, Straßen mit Kanalisierung etc. gebaut haben. Mit der Zuerkennung des Eigentumsrechtes auf ein Haus in London, Paris oder Wien an einen Herrn So-und-So eignet ihm das Gesetz - ungerechterweise - einen Teil der Arbeitsfrucht der gesamten Menschheit zu, und gerade deshalb, weil diese Aneignung eine so schreiende Ungerechtigkeit ist (und alle anderen kapitalistischen Eigentumsformen haben denselben Charakter), bedurfte es eines ganzen Arsenals von Gesetzen, ganzen Armeen von Soldaten, Polizisten und Richtern, um sie gegen die gesunden Gerechtigkeitsgefühle der Menschheit aufrecht zu erhalten.

Nun, die Hälfte unserer Gesetze - die bürgerlichen Gesetzbücher aller Länder - haben keinen anderen Zweck, als diese Aneignung, dieses *Monopol*, welches der Gegensatz von wahrem Eigentum ist, zum Vorteile einzelner, gegen die gesamte übrige Menschheit aufrecht zu erhalten. Dreiviertel aller Gerichtsprozesse sind

nichts als Streit der Monopolisten untereinander: ein Streit um die Beute, um das der Gesamtheit entrissene Gut. Und ein Teil unserer Strafgesetze hat auch nur den gleichen Zweck. Sie dienen dazu, den Arbeiter in Abhängigkeit von seinem Herrn zu erhalten, um dem letzteren die Ausbeutung des ersteren zu ermöglichen.

Um dem Produzenten die Frucht seiner Arbeit zu schützen, dafür gibt es gar kein Gesetz. Das ist so einfach und natürlich, so fest in den Sitten und Gewohnheiten der Menschen enthalten, daß das Gesetz gar nicht daran gedacht hat! Die offene Räuberei mit bewaffneter Faust ist in unserem Jahrhundert außer Mode gekommen; sie gilt nur noch im Kriege. Ebensowenig nimmt ein Arbeiter dem anderen die Frucht seiner Arbeit weg. Streitigkeiten werden in der Regel geschlichtet, ohne das Gesetz in Anspruch zu nehmen, indem sie sich an einen Dritten wenden; wenn jemand einen Teil der Arbeitsfrucht eines anderen beansprucht, so ist es nur der ‚Eigentümer', der dank dem von der Staatsgewalt geschützten Gesetz einen Löwenanteil gesetzlich einstreichen kann. Die Menschheit in ihrer Gesamtheit respektiert aber überall das Recht auf die Frucht der Arbeit eines jeden einzelnen, ohne daß hierfür spezielle Gesetze gebraucht würden.

Alle jene juristischen, weil nicht natürlichen Eigentumsgesetze, welche zur Freude der Advokaten dicke Folianten füllen, haben also keinen anderen Zweck, als den Schutz für die ungerechte Aneignung der Arbeitsprodukte der gesamten Menschheit durch einige Monopolisten zu bewirken; somit haben sie keine Existenzberechtigung; und die Anarchisten sind fest entschlossen, darin besteht das Ziel des Anarchismus, eine Gesellschaft freier Menschen zu errichten, in der es keinerlei juridische Eigentums- in Wirklichkeit: *Monopolschutz*-Gesetze geben soll. Tatsächlich ersehen wir in *allen* Gesetzen, welche Bezug auf das kapitalistische Eigentumsrecht haben, in allen Rechtstiteln, allen Archiven, kurz in allem, was mit diesem zusammenhängt, keine Gerechtigkeit, sondern nur eine Ungerechtigkeit, die in der Geschichte der Menschheit bald genug, gleich der Sklaverei und Leibeigenschaft, nur noch als Schandfleck betrachtet werden wird.

*

Dasselbe, was wir in Bezug auf die juridischen Eigentumsgesetze gesagt, trifft in allem auch auf die zweite Kategorie: die Gesetze zum Schutze der Regierungen oder sogenannten konstitutionellen Gesetze zu.

Auch hier ist es wieder ein ganzes Arsenal von Gesetzen, Dekreten, Ordonnanzen, Erlässen usw., welche zum Schutze der verschiedenen Formen der repräsentativen Regierung - einerlei, ob dieselbe auf Vertretung oder Anmaßung der Herrschenden beruht - dienen und welche noch die menschliche Gesellschaft bedrücken. Wir wissen ganz gut - die Anarchisten haben es bei ihrer unablässigen Kritik aller Regierungsformen oft nachgewiesen -, daß es die Aufgabe jeder Regierung (ob absolutistisch, konstitutionell

oder republikanisch) ist, die Privilegien der besitzenden Klasse, von Pfaff, Adel und Bourgeoisie mit Gewalt zu verteidigen. Ein gutes Drittel unserer Gesetze: die Staatsgrundgesetze, die Gesetze über Steuern und Abgaben, Organisation der Ministerien und deren ‚Verantwortlichkeit', über Armee, Kirche, Polizei etc. - davon gibt es einige Zehntausende in jedem Lande - haben keine anderen Zwecke, als die Regierungsmaschine zu erhalten, aufzuputzen und zu erweitern, was der herrschenden, besitzenden Klasse wiederum dazu dient, sie in ihren Machtvorrechten zu beschützen. Man analysiere diese Gesetze, beobachte deren Anwendung von Tag zu Tag, und man wird die Wahrnehmung machen, daß auch nicht ein einziges einen anderen Zweck verfolgen kann.

Kurz, auch in Bezug auf diese Gesetze kann kein Zweifel existieren. Nicht nur die Anarchisten, sondern ebenso die mehr oder weniger demokratisch gesinnte Bourgeoisie ist sich darüber einig, daß der einzige Gebrauch, den man von allen die Regierungsorganisation betreffenden Gesetzen machen kann, nur der ist: als Mittel zur Wahrung der bestehenden Gesellschaft in ihrer Ungerechtigkeit zu dienen. Daß aber solche Mittel in einer gerechten anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft keinen Raum finden können, ist klar.

*

So verbleibt also nur noch die dritte Kategorie der Gesetze, welche die wichtigste ist, weil sich an dieselbe die meisten Vorurteile knüpfen: jene Gesetze, die den Schutz der Personen, die Bestrafung und Verhütung der ‚Verbrechen' verbürgen sollen. Tatsächlich ist diese Kategorie die wichtigste von allen; denn wenn sich die Gesetze überhaupt einer gewissen Anerkennung und Achtung erfreuen, geschieht dies darum, weil man diese Art Gesetze als absolut unentbehrlich hält für die Sicherheit der Individuen in der Gesellschaft. Es sind dies jene Gesetze, welche sich aus den der Gesellschaft nützlichen Gewohnheiten und Gebräuchen entwickelt haben und welche von den Herrschenden zur Sanktionierung ihrer Herrschaft ausgebeutet wurden. Die Autorität der Stammeshäuptlinge, des Königs, der reichen Familien in einer Gemeinde stützt sich auf ihre Tätigkeit als Richter, welche sie ausübten; und auch jetzt noch, so oft man von der Notwendigkeit einer Regierung spricht, ist es ihre Tätigkeit als höchste richterliche Macht über Recht und Unrecht, welche darunter verstanden wird. - „Die Menschen würden sich ohne Regierung gegenseitig totschlagen", kannegießert der Spießbürger. „Das Endziel jeder Regierung ist, jedem Angeklagten zwölf ehrliche Geschworene zu geben", sagt Burke <4>.

Allein, trotz aller Vorurteile, welche über diese Dinge herrschen, wird es für uns Anarchisten höchste Zeit, frei und offen zu erklären, daß auch diese Sorte von Gesetzen ebenso unnütz und verderblich ist wie die vorhergehende!

Was vor allen Dingen all die oben erwähnten ‚Verbrechen', die

Attentate gegen Personen betrifft, so ist allgemein bekannt, daß zwei Drittel und oft drei Viertel aller Verbrechen aus der Absicht entspringen: sich der Reichtümer eines anderen zu bemächtigen. Diese ungeheure Kategorie von Verbrechen und Delikten verschwindet, sobald der Kapitalismus mit seinem monopolistischen Privateigentum zu existieren aufgehört hat.

„Aber", wird man uns sagen, „es wird immer rohe Menschen geben, welche bei dem geringsten Streit mit dem Messer dreinstechen, welche die geringste, oft nur vermeintliche Beleidigung mit einem Morde rächen; was sollte man tun, wenn es keine Gesetze gäbe, dies zu verhüten oder zu bestrafen?" Dies ist der ewige Refrain, welchen man uns vorsingt, sobald wir der Gesellschaft das Recht auf Bestrafung entziehen wollen.

Doch eines ist darüber heute schon ganz unzweifelhaft festgestellt, nämlich: daß die Strenge der Strafen die Zahl der ‚Verbrechen' nicht verringert. Hängt oder meinetwegen rädert die Mörder, die Zahl der Morde wird sich nicht um einen einzigen verringern und umgekehrt. Schafft die Todesstrafe ab, und es gibt nicht einen Mörder mehr als zuvor! Statistiker wie Gesetzgeber wissen, daß die verringerte Strenge in den Gesetzbüchern niemals die Attentate auf das Leben der Bürger vermehrte. Ist andererseits die Ernte gut, das Brot billig, das Wetter schön, sinkt sofort die Zahl der Morde. Die Statistik hat bewiesen, daß die Zahl der ‚Verbrechen' je nach den Lebensmittelpreisen und je nach dem das Wetter gut oder schlecht ist, steigt oder fällt! Nicht, als ob alle Morde vom Hunger inspiriert wären; durchaus nicht! Sondern weil, wenn die Lebensmittelpreise niedrig, das Wetter schön, die Menschen fröhlicher sind, sie sich weniger elend fühlen als gewöhnlich, sich weniger den düsteren Leidenschaften hingeben und daher auch weniger geneigt sind, nichtiger Dinge wegen ihresgleichen ein Messer in den Leib zu stoßen.

Ferner ist auch bekannt, daß die Furcht vor der Strafe noch keinen einzigen Mörder zurückgehalten hat. Derjenige, der seinen Nebenmenschen aus Rache oder Elend töten will, überlegt nicht viel die Folgen; und kaum einen vorerwägenden Mörder dürfte es je gegeben haben, der nicht von der Überzeugung ausging, nicht gefangen zu werden. - Übrigens möge jeder selbst über diesen Gegenstand nachdenken, möge die Verbrechen und Strafen, deren Motive und Folgen analysieren, und wenn man ohne Einfluß einer vorgefaßten Meinung zu denken vermag, so wird man notgedrungen zu folgender Schlußfolgerung kommen:

Sehen wir ganz ab von einer Gesellschaft, in der der Mensch eine bessere Erziehung erhält, ihm die Entwicklung aller seiner Fähigkeiten und die Möglichkeit, dieselben zu verwenden, so viele Genüsse verschafft, daß er diese doch nicht durch einen Mord verlieren wollen wird - also ohne von der zukünftigen Gesellschaft zu sprechen -, sogar in der heutigen Gesellschaft, selbst mit allen ihren traurigen Folgen des Elends, wie wir sie heute in

den Pesthöhlen der größeren Städte sehen, würde sich von dem Tage, wo alle Strafen für die Mörder abgeschafft würden, die Zahl der Morde oder sonstigen Verbrechen nicht um einen einzigen Fall vermehren; sehr wahrscheinlich ist sogar, daß sich diese Durchschnittszahl eher noch um alle jene Fälle verringern würde, welche auf die in den Zuchthäusern gezüchteten ‚Rückfälligen' entfallen.

*

Man erzählt uns immer von den Wohltaten der Gesetze und der heilbringenden Wirkung der Strafen. Aber hat man jemals die ‚Wohltaten', welche den Gesetzen und Strafen zugeschrieben werden und die erniedrigenden Wirkungen, welche diese Strafen auf die Menschheit ausüben, in die Waagschale zu stellen versucht? - Man addiere nur einmal alle die schlechten, bösartigen Leidenschaften, welche unter den Zuschauern durch die Strafen auf offenem Markte erweckt wurden; oder, wie dies heute geschieht, durch das Lesen in den Zeitungen darüber und das Aussprechen derselben in den Gerichtshöfen. Wer hat die grausamsten Instinkte im Menschen gepflegt und entwickelt (Instinkte, welche den Tieren unbekannt sind und die den Menschen schon zur grausamsten Bestie machen), wenn es nicht Könige, Richter und Pfaffen waren, welche, bewaffnet mit dem ‚Gesetz', den Menschen die Haut in Fetzen vom lebendigen Leibe rissen, brennendes Harz in Wunden gossen, Glieder ausbrachen, die Knochen zerschmetterten, die Menschen vierteilten usw. usw., um ihre Autorität aufrecht zu erhalten! - Man betrachte die Flut menschlicher Verderbtheit, welche unter dem Vorwande, zur Entdeckung von Verbrechen behilflich zu sein, durch die Angeberei (Spionage und Denunziantentum) in die menschliche Gesellschaft eingeführt wurde, beschirmt und geachtet vom Staat und seinen Richtern, bezahlt mit den klingenden Silberlingen der Regierungen! Man gehe in die Gefängnisse und studiere, was aus den Menschen gemacht wird, welchen alle Freiheit entzogen, die eingesperrt mit schon Verdorbenen werden, die sich gegenseitig mit allen Lastern anstecken, wie sie heute durch alle Mauern durchsickern; und man erinnere sich nur, daß, je mehr man daran reformiert, sie nur desto verwerflicher werden. Unsere modernen Muster-Strafanstalten sind tausendmal korrumpierender als die mittelalterlichen Turmverließe. Schließlich erwäge man, welche geistige Verkommenheit und Korruption im Schoße der Menschheit aufrechterhalten wird durch die Idee des Gehorsams - das Wesen jedes Gesetzes -, der Züchtigung, der Autorität, welche das Recht hat, zu strafen und ohne alles Gewissen zu richten; durch die Tätigkeit der Henker, Büttel, Kerkermeister und Denunzianten - kurz durch den ganzen kolossalen Apparat der Gesetze und ihrer Autoritätsgewalt. Wer alles dies in Erwägung zieht, wird gewiß mit uns übereinstimmen, daß Gesetz und Strafe Greuel sind, welche die menschliche Vernunft bald als gefährlicher und verderblicher als alle Verbrechen, da alle diese in sich einbegreifend, erken-

nen und aus der Gesellschaft verbannen wird.

Übrigens haben solche Völker, welche weniger verbüttelt und daher auch weniger durch autoritäre Vorurteile verdorben sind als wir, sehr richtig erkannt, daß die sogenannten „Verbrecher" einfach Unglückliche sind, daß es nicht gilt, dieselben zu peitschen, in Ketten zu legen, auf den Schafotten und in den Gefängnissen zu töten, sondern daß dieselben durch brüderliche Pflege, menschenwürdige Behandlung und einen lebhaften geselligen Verkehr mit rechtschaffenen Leuten gebessert werden. Und wir hoffen, die nächste Revolution, wie sie der menschheitserlösende Gedanke des Anarchismus voraussieht, läßt den Ruf ertönen: „Ins Feuer mit allen Schafotten! Hinweg und nieder mit jenen schauderhaften Bastillen der Menschenqual und finstersten Brutalität, die wir Gefängnisse, Kerker, Strafhäuser nennen! Keine Berufsrichter, Polizisten und Spitzel - die, in Amt und Würde, die größten Schändlichkeiten in Ehren begehen dürfen und durch ihr Tun jeder natürlichen Menschlichkeit und Gerechtigkeit ins Antlitz schlagen - keine mehr in der Gesellschaft! Wir wollen die Unglücklichen oder Unvernünftigen in brüderlicher Liebe behandeln, welche durch böse Leidenschaften ihren Nächsten Leid zugefügt haben; vor allen Dingen aber wollen wir den großen Verbrechern der Gewalt, der Ausbeutung, Unterdrückung, des Raubes und Krieges, diesen scheußlichen und doch so sehr geachteten und geehrten Produkten der Bougeoisschlemmerei, die Gelegenheit nehmen, ihre verderblichen Laster verführerisch und alles beherrschend zur Schau zu stellen. Und wir können überzeugt sein, daß wir dann nur sehr wenige ‚Verbrecher' in der Gesellschaft zu verzeichnen haben werden. Gesetz und Autorität schützen den Müßiggang des ausbeutenden Genusses, obgleich dieser ein Verbrechen ist, dem *alle anderen* entfließen. Und doch sind ihm alle Gesetze geweiht; die Gesetze über das Privateigentum, die Gesetze über die Regierungen, die Gesetze über Vergehen und Strafen und die Autorität, welche diese Gesetze zu machen und anzuwenden übernimmt."

Darum lehrt der Anarchismus: Eine freie und gerechte Gesellschaft kann nur dort sein und erstehen, wo es keine Gesetze, keine Richter mehr gibt! Die Freiheit, die Gleichheit und Ausübung der Solidarität sind die einzigen wirksamen Schutzwehren, welche wir den antisozialen Instinkten einzelner innerhalb der Gesellschaft entgegenstellen können.

DIE POLITISCHEN RECHTE

Die Bourgeoisiepresse singt uns jeden Tag in allen Tonarten den Wert und die Tragweite der politischen Freiheiten, der „politischen Rechte der Staatsbürger": Allgemeines Wahlrecht, Freiheit der Wahlen, Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit usw. usw.

„Da ihr diese Freiheiten habt, wozu noch wirtschaftliche Massenaktionen, soziale Kämpfe wollen?", sagt sie uns. „Die Freiheiten, die ihr besitzt, sichern sie euch denn nicht die Möglichkeit aller notwendigen Reformen, ohne daß ihr es nötig habt, zu anderen Waffen zu greifen?" Untersuchen wir also, was diese berühmten „politischen Freiheiten" von *unserem* Standpunkt aus wert sind; nämlich vom Standpunkt jener Klasse, die nichts besitzt, die über niemanden herrscht, die sehr wenig Rechte und viele Pflichten hat.

Wir wollen nicht sagen, wie dies manchmal gesagt worden ist, daß die politischen Rechte für uns *gar keinen* Wert haben. Wir wissen recht gut, daß seit den Tagen der Leibeigenschaft und sogar seit dem achtzehnten Jahrhundert gewisse Fortschritte vollbracht worden sind. Der Mann aus dem Volk ist nicht mehr dieses *ganz* rechtlose Geschöpf wie ehedem. Der französische Bauer z.B. kann nicht mehr durchgepeitscht werden, wie dies zur Zeit des Zarentums in Rußland geschah. Auf öffentlichen Plätzen, außerhalb der Werkstatt, betrachtet sich der Arbeiter, besonders in den großen Städten, als wem immer gleichgestellt. Der französische Arbeiter ist mit einem Wort nicht mehr jenes Wesen ohne jedwede menschlichen Rechte, das seinerzeit von der Aristokratie als ein Lasttier angesehen wurde. Dank der Revolutionen, dank dem Blute, welches das Volk opferfreudig vergossen hat, hat es sich gewisse persönliche Rechte gesichert, deren Wert wir nicht herabsetzen wollen.

Aber wir wissen zu unterscheiden, und wir sagen, daß es Rechte und Rechte gibt. Es gibt solche, die einen wirklichen greifbaren Wert haben und solche, die diesen Wert nicht besitzen - und jene, die die beiden zu verwechseln trachten, täuschen nur das Volk. Es gibt Rechte, wie zum Beispiel die des Bauernburschen und des Aristokraten in ihren privaten Beziehungen zueinandern, die körperliche Unantastbarkeit des Menschen usw., welche in heißem Kampfe *genommen* worden sind und die dem Volke teuer genug sind, damit es sich empört, wenn man dieselben verletzen wollte. Und es gibt andere, wie das allgemeine Wahlrecht, Pressefreiheit usw., welche das Volk immer kühl gelassen haben, weil es sehr gut fühlt, daß diese Rechte, die sich so gut dazu eignen, die herrschende Bourgeoisie gegen die Übergriffe der Regierung und der Aristokratie zu schützen, nur ein Werkzeug in den Händen der herrschenden Klassen sind, um *ihre* Herrschaft über das Volk zu

behaupten. Diese Rechte sind nicht einmal wirkliche politische Rechte, da sie für die Masse des Volkes *nichts* sichern; und wenn man ihnen noch diesen hochtönenden Namen beilegt, ist dies, weil unsere politische Sprache bloß ein Kauderwelsch ist, welches von regierenden Klassen zu ihrem Gebrauch und in ihrem Interesse ausgearbeitet wurde.

*

Was ist in Wirklichkeit ein politisches Recht, wenn es nicht ein Mittel ist, um die Unabhängigkeit, die Menschenwürde, die Freiheit jener zu sichern, die noch nicht die Kraft haben, andere dazu zu zwingen, dieses Recht zu achten? Was ist der Nutzen davon, wenn es nicht eine Waffe der Befreiung für jene ist, die es notwendig haben, befreit zu werden? Die Regierenden aller Zeiten, die Gambettas, Bismarcks und Gladstones <5> haben weder die Pressefreiheit noch die Versammlungsfreiheit nötig, da sie schreiben, was sie wollen, mit jenen zusammenkommen, mit denen es ihnen gut dünkt, und jene Ideen verkünden, die ihnen gefallen; sie sind schon befreit, sie sind frei. Wenn es notwendig ist, irgend jemand die Freiheit zu gewährleisten, sprechen und schreiben und sich mit anderen vereinigen zu können, so sind dies gerade jene, die nicht mächtig genug sind, ihrem Willen Geltung zu verschaffen. Dies war ja auch der Ursprung aller politischen Freiheiten.

Aber sind, von diesem Standpunkt aus, die politischen Rechte, von denen wir sprechen, für jene gemacht, die allein dieselben notwendig haben?

Nein, auf keinen Fall. Das allgemeine Wahlrecht kann manchmal wohl bis zu einem gewissen Grade die Bourgeoisie gegen die Übergriffe der zentralen Regierung schützen, ohne daß die vorgenannte es nötig hat, in ihrer Verteidigung immerfort Gewalt anwenden zu müssen. Es kann dazu dienen, das Gleichgewicht zwischen zwei Mächten, die sich um die Herrschaft streiten, herzustellen, ohne daß die Rivalen gezwungen sind, mit Messerstichen gegeneinander zu kämpfen, wie sie dies vor Zeiten taten. Aber es kann nichts nützen, wenn es sich darum handelt, die herrschende Macht zu stürzen oder auch nur zu beschränken, die Herrschaft abzuschaffen. Ein treffliches Mittel, um die Streitigkeiten unter den Herrschenden auf friedliche Art zu lösen - aber was für einen Nutzen kann es für die Beherrschten haben?

Ist nicht die Geschichte des allgemeinen Wahlrechtes da, um das zu beweisen? So lange die Bourgeoisie befürchtet hat, daß das allgemeine Wahlrecht in den Händen des Volkes zu einer Waffe wird, welche gegen die Privilegierten gekehrt werden könnte, solange hat sie dasselbe aufs wütendste bekämpft. Aber am Tage, wo - in 1848 - es ihr bewiesen wurde, daß man im Gegenteil mit dem allgemeinen Wahlrecht das Volk sehr gut auch an der Nase herumführen kann, da hat sie dasselbe voll und ganz angenommen. Jetzt ist es die Bourgeoisie selbst, die dasselbe verteidigt,

denn sie hat begriffen, daß es eine vortreffliche Waffe ist, um ihre Herrschaft aufrechtzuerhalten, aber ganz und gar unfähig, um ihren Vorrechten einen Schaden zuzufügen.

Dasselbe ist mit der Pressefreiheit der Fall. Was war in den Augen der Bourgeoisie das entscheidende Argument zugunsten der Freiheit der Presse? - Ihre Machtlosigkeit! Ja, ihre Machtlosigkeit. Ein französischer Schriftsteller, De Girardin, hat ein ganzes Buch über dieses Thema geschrieben: Die Machtlosigkeit der Presse. „Ehemals" - sagte er - „verbrannte man die Hexenmeister, weil man so dumm war, sie für allmächtig zu halten; heute begeht man dieselbe Dummheit in bezug auf die Presse, weil man sie auch für allmächtig hält. Aber es ist nichts dabei; denn sie ist ebenso machtlos wie die Hexenmeister des Mittelalters. Also keine Verfolgung der Presse mehr!" Und wenn jetzt die Bourgeois untereinander über die Pressefreiheit diskutieren, was für Gründe bringen sie zu deren Gunsten vor? „Seht", sagen sie, „England, die Schweiz, die Vereinigten Staaten. Die Presse ist dort frei, und dennoch ist die kapitalistische Ausbeutung fester begründet als in allen anderen Ländern, die Herrschaft des Kapitals ist sicherer als irgendwo anders. Laßt nur die gefährlichen Ideen sich entwickeln. Besitzen wir nicht alle Mittel, um die Stimme ihrer Blätter zu ersticken, ohne zur Gewalt Zuflucht zu nehmen? Und dann, wenn eines Tages, in einem Moment der Gärung, die revolutionäre Presse zu einer gefährlichen Waffe werden sollte - nun, an dem Tag wird man Zeit genug haben, sie unter irgend welchem Vorwand mit einem Schlage zu vernichten!"

Dieselben Argumente wenden sie auch für die Versammlungsfreiheit an. „Gewähren wir volle Versammlungsfreiheit", sagt die Bourgeoisie - „sie wird unsere Vorrechte nicht gefährden. Was wir zu fürchten haben, das sind die *geheimen* Gesellschaften, und die öffentlichen Versammlungen sind das beste Mittel, diese zu paralysieren. Wenn aber in einem Moment der Aufregung die öffentlichen Versammlungen gefährlich werden würden, nun, so werden wir immer die Mittel haben, dieselben zu unterdrücken, da wir die Regierungsmacht besitzen."

„Die Unverletzlichkeit des Privatheimes? - Sebstverständlich! Nehmt es in die Gesetzbücher auf, verkündet es über alle Dächer!", sagen die verschmitzten Bourgeois. „Wir wollen nicht, daß die Polizisten uns in unserer Häuslichkeit stören kommen. Aber wir werden eine Geheimpolizei, ein ‚schwarzes Kabinett' schaffen, um die verdächtigen Leute zu überwachen; wir werden das Land mit Spionen bevölkern, wir werden eine Liste der gefährlichsten Menschen aufstellen und sie scharf überwachen lassen. Und wenn wir eines Tages ausgeschnüffelt haben, daß die Sachen schlecht stehen, dann drauf los! Kümmern wir uns den Teufel um die Unverletzlichkeit, verhaften wir die Leute in ihren Betten, durchwühlen wir ihre Wohnung! Aber vor allem, gehen wir unerschrocken vor, und wenn es Menschen gibt, die zu laut dagegen schreien, sperren

wir auch die ein und sagen zu den übrigen: ‚Was wollen Sie, meine Herren! Krieg ist Krieg!' Und man wird uns ganz gewiß Beifall klatschen."

„Das Briefgeheimnis? - Sagt überall, schreibt, schreit, daß die Korrespondenz unverletzlich ist. Wenn ein Dorfpostmeister aus Neugierde einen Brief aufmacht, entläßt ihn sofort, schreibt in großen Buchstaben über ihn: ‚Was für ein Scheusal! Was für ein Verbrecher!' Gebt gut acht, daß die kleinen Geheimnisse, die wir einander in unseren Briefen mitteilen, nicht an die Öffentlichkeit gelangen.

Wenn wir aber von einer Verschwörung gegen unsere Vorrechte Wind bekommen - dann genieren wir uns nicht; öffnen wir alle Briefe, stellen wir, wenn notwendig, tausend Beamte dafür an, und wenn jemand sich erkühnt zu protestieren, so antworten wir offen, wie es unlängst ein englischer Minister unter dem Beifall des Parlamentes getan hat: ‚Ja, meine Herren, es ist mit schweren Herzen und dem größten Widerwillen, daß wir die Briefe öffnen lassen; aber es geschieht einzig und allein nur darum, weil das Vaterland (man verstehe: die Aristokratie und Bourgeoisie) in Gefahr ist.'"

Da habt Ihr, was diese sogenannten politischen Freiheiten wert sind.

Presse- und Versammlungsfreiheit, Unverletzlichkeit des Privatheimes und alles übrige werden nur dann respektiert, wenn das Volk davon *nicht gegen die Privilegierten* Gebrauch macht. Aber von dem Tag, wo es anfängt, dieselben zu gebrauchen, um die Vorrechte der herrschenden Klasse zu untergraben - da werden alle diese angeblichen Freiheiten über Bord geworfen.

Das ist ganz natürlich. Der Mensch besitzt nur die Rechte, die er sich in hartem Kampf erobert hat. Er hat nur die Rechte, die er bereit ist, jeden Augenblick mit der Waffe in der Hand zu verteidigen.

Wenn man nicht Männer und Frauen in den Straßen von Paris durchpeitscht, wie man dies in Odessa tat, so ist das, weil am Tag, wo die Regierung dies wagen würde, das Volk die Büttel in Stücke zerreißen würde. Wenn ein Aristokrat nicht durch Stockschläge seiner Bedienten sich den Weg durch die Straßen bahnen läßt, so ist dies, weil man die Bediensteten des Herrn, dem das einfiele, auf der Stelle erschlagen würde. Wenn auf der Staße und auf öffentlichen Orten zwischen Arbeiter und Kapitalist eine gewisse Gleichheit besteht, so ist dies, weil der Arbeiter, dank der vorhergegangenen Revolutionen, ein Gefühl der persönlichen Würde besitzt, das ihm nicht erlaubt, die Beleidigungen des Kapitalisten zu ertragen - und nicht, weil diese Rechte in den Gesetzen verzeichnet sind.

*

Es ist offenkundig, daß in der bestehenden Gesellschaft, welche in Herren und Knechte geteilt ist, es keine wahre Freiheit geben

kann; sie wird solange nicht bestehen, so lange es Ausbeuter und Sklaven, Herrschende und Beherrschte gibt. Aber daraus folgt nicht, daß, bis nicht die anarchistische Revolution die gesellschaftlichen Ungleichheiten wegfegt, wir die Presse geknebelt sehen wollen wie in Deutschland, das Versammlungsrecht aufgehoben wie in Rußland, die Unantastbarkeit der Person zu dem herabgesetzt wird, was sie in der Türkei ist. Sklaven des Kapitals, die wir sind, wollen wir dennoch schreiben und veröffentlichen, was uns gutdünkt, wir wollen uns versammeln und organisieren können, wie es uns gefällt - gerade um das Joch des Kapitals abzuschütteln.

Aber es ist sehr an der Zeit zu verstehen, daß man diese Rechte nicht von den konstitutionellen Gesetzen verlangen darf. Es ist nicht in einem Gesetz - in einem bloßen Blatt Papier, welches durch jede Laune der Regierungen zerrissen werden kann -, daß wir die Aufrechterhaltung dieser natürlichen Rechte suchen werden. Nur, wenn wir uns zu einer Macht entwickeln, stark genug, um unserem Willen unbedingt Geltung zu verschaffen, nur dann werden wir erreichen, daß man unsere Rechte respektiert.

Wollen wir die Freiheit haben zu sagen und zu schreiben, was uns gefällt? Wollen wir uns versammeln und organisieren? Wir dürfen nicht von einem Parlament die Erlaubnis dazu erbitten; wir dürfen nicht um ein Gesetz beim Senat betteln. Laßt uns eine organisierte Macht sein, fähig, jedesmal die Zähne zu zeigen, wenn wer immer es wagt, unsere Redefreiheit und unser Versammlungsrecht zu beschränken. *Seien wir stark*, und wir können sicher sein, daß niemand es wagen wird, uns das Recht streitig zu machen, all das zu reden, zu schreiben, zu drucken, was wir wollen und uns zu versammeln, wann und wo wir wollen.

Am Tage, wo es uns gelungen ist, unter den Ausgebeuteten eine so starke Einigkeit zu schaffen, daß tausende von Menschen bereit sind, in den Kampf für ihre Rechte einzutreten oder diese zu verteidigen, an diesem Tage wird es niemand wagen, uns diese Rechte - und noch viele andere, welche wir dann fordern werden können - streitig zu machen. Dann, aber nur dann werden wir diese Rechte wirklich erobert haben, um die wir beim Parlament jahrzehntelang umsonst betteln würden; dann werden uns diese Rechte ganz anders gewährleistet sein, als wenn man sie wieder auf Papierfetzen aufzeichnen würde.

Freiheiten werden nicht geschenkt, man muß sie sich nehmen.

DER ANARCHISTISCHE KOMMUNISMUS

I. Jede Gesellschaft, die mit dem Privateigentum gebrochen hat, wird nach unserer Meinung gezwungen sein, sich in anarchistisch-kommunistischer Form zu organisieren. Die Anarchie führt zum Kommunismus und der Kommunismus zur Anarchie; das eine wie das andere ist nur Ausdruck der in den modernen Gesellschaften vorherrschenden Tendenz: des Strebens nach der Gleichheit.

Es gab eine Zeit, da eine Bauernfamilie das Getreide, das sie angebaut hatte, und die Wollkleider, die sie in ihrer Hütte gewoben hatte, vielleicht als Früchte ihrer eigenen Arbeit betrachten konnte. Aber selbst damals war die Anschauung nicht ganz zutreffend. Es gab damals Straßen und Brücken - Produkte gemeinschaftlicher Arbeit; Ländereien, wo ehemals Sümpfe waren, die man durch Kollektivarbeit trockengelegt hatte; Gemeinwiesen, von Hecken umschlossen, an deren Pflege alle mitwirkten. Eine Verbesserung an den Webinstrumenten oder im Färbungsverfahren der Wollstoffe kam allen zugute; in dieser Epoche schon konnte eine Bauernfamilie nur unter der Bedingung existieren, daß sie bei tausend Gelegenheiten Rückhalt im Dorf oder in der Kommune fand.

Aber heute, da in der Industrie alles eng miteinander verwachsen und verschlungen ist und sich jeder Produktionszweig aller anderen bedienen muß, ist das Bestreben, die Produkte weiterhin als das Ergebnis individueller Tätigkeit zu betrachten, anmaßend und absolut unhaltbar. Wenn die Textilindustrie oder die Metallwarenbranche in den zivilisierten Ländern eine erstaunliche Vervollkommnung erfahren haben, so verdanken sie das der gleichzeitigen Entwicklung von tausend anderen großen wie kleinen Industrien; sie verdanken es der Ausbreitung des Eisenbahnnetzes, der transatlantischen Schiffahrt, der Geschicklichkeit von Millionen von Arbeitern, einem gewissen Grad von allgemeiner Bildung in der ganzen Arbeiterklasse, kurz, den gesamten Arbeitsleistungen der Welt.

Die Italiener, die beim Durchstich des Suezkanals an der Cholera starben oder an der Gicht im Gotthardtunnel, ebenso die Amerikaner, die scharenweise im Krieg für die Abschaffung der Sklaverei im Geschützregen dahinsanken, sie alle haben zur Entwicklung der Baumwollindustrie in England und Frankreich beigetragen, und zwar im gleichen Maße wie jene Mädchen, die in den Manufakturen von Manchester und Rouen verkümmern, oder wie jener Ingenieur, der (infolge des schmerzlichen Eindrucks, den das Bild einer solchen Arbeiterin in ihm hinterlassen hatte) auf irgendeine Vervollkommnung der Webinstrumente gekommen ist.

Wie will man den Teil abschätzen, der von den Reichtümern, an deren Aufhäufung wir alle mitarbeiten, auf jeden entfällt?

*

Wenn wir uns der Produktion gegenüber auf einen allgemeinen vergleichenden Standpunkt stellen, können wir uns nicht der Meinung der Kollektivisten anschließen, daß eine Entschädigung nach der Anzahl der geleisteten Arbeitsstunden, die ein jeder bei der Erzeugung aller Reichtümer leistet, ein Ideal oder auch nur ein Schritt in Richtung auf das Ideal ist. Wir wollen hier nicht darüber diskutieren, ob sich in der gegenwärtigen Gesellschaft der Tauschwert der Waren wirklich nach der in ihnen enthaltenen Arbeitsmenge bemißt, was Smith und Ricardo <6> behauptet haben und was Marx von ihnen übernommen hat; es genügt mir, unter dem Vorbehalt, später noch einmal darauf zurückzukommen, hier festzustellen, das das kollektivistische Ideal uns unausführbar erscheint in einer Gesellschaft, die in den Produktionsmitteln ein allen zukommendes Erbe sieht. Legt man einer Gesellschaftsordnung dieses letztere Prinzip zugrunde, dann wird man sich auch gezwungen sehen, gleichzeitig das ganze Lohnsystem aufzugeben.

*

Wir sind der Überzeugung, daß der gemilderte Individualismus des kollektivistischen Systems unvereinbar ist mit jenem partiellen Kommunismus, den dieses System in Gestalt des Gemeineigentums an Grund und Boden und an den Arbeitsinstrumenten enthält. Eine neue Produktionsform bedingt auch eine neue Form der Verteilung der Produkte. Eine neue Produktionsweise kann, ebensowenig wie sie sich der alten politischen Organisationsform anpassen konnte, die alte Konsumtionsform beibehalten.

Das Lohnsystem hat seinen Ursprung in der persönlichen Aneignung des Grund und Bodens und der Arbeitsinstrumente durch einige wenige. Es war dies eine notwendige Voraussetzung für die Entwicklung der kapitalistischen Produktion. Das Lohnsystem wird mit dieser verschwinden, selbst wenn man es in die Form von „Arbeitsbons" kleiden wollte. Der Gemeinbesitz an den Arbeitsinstrumenten führt notwendig zum gemeinschaftlichen Genuß der aus gemeinsamer Arbeit stammenden Produkte.

*

Wir behaupten außerdem, daß der Kommunismus nicht allein wünschenswert ist, sondern daß auch die gegenwärtigen Gesellschaftsordnungen, die sich auf den Individualismus gründen, gezwungen sind, sich ständig dem Kommunismus zu nähern.

Die Entwicklung des Individualismus in den letzten drei Jahrhunderten erklärt sich hauptsächlich aus dem Bemühen des Menschen, sich gegen die Macht des Staates und des Kapitals zu schützen. Der Mensch hatte einen Augenblick lang geglaubt, und diejenigen, die seine Gedanken formulierten, gleichfalls, daß er sich ganz vom Staat und der Gesellschaft befreien könnte. „Mit Geld", sagte er, „kann ich alles, was ich brauche, kaufen." Aber das Individuum ist fehlgegangen, und die moderne Geschichte führt es zu der Erkenntnis zurück, daß es ohne das Zusammenwirken aller nichts vermag, selbst mit Geldschränken voller Gold nicht.

In der Tat: Neben dem individualistischen Zug begegnen wir in der ganzen modernen Geschichte der Tendenz, einerseits zu erhalten, was von dem partiellen Kommunismus des Altertums übriggeblieben ist, und andererseits das kommunistische Prinzip in tausend und aber tausend Äußerungen des Lebens wieder zur Geltung zu bringen.

Als es den Kommunen des 10., 11. und 12. Jahrhunderts geglückt war, sich von den weltlichen oder kirchlichen Herren zu befreien, wandten sie sofort das Prinzip der gemeinschaftlichen Arbeit und des gemeinschaftlichen Genusses in großem Umfang an.

Die Stadt - nicht die Privatleute - befrachtete die Schiffe und entsandte die Karawanen für den fernen Handel. Ihr Ertrag kam allen und nicht einzelnen Individuen zugute. Die Stadt kaufte auch die Lebensmittel für ihre Bewohner. Die Spuren dieser Institutionen haben sich bis zum 19. Jahrhundert erhalten, und die Völker bewahren ihnen noch heute in ihren Legenden ein frommes Andenken.

*

Dies alles ist verschwunden. Aber die Landgemeinde kämpft noch heute für die Aufrechterhaltung der letzten Überbleibsel des Kommunismus, und dies stets mit Erfolg, wenn nicht der Staat sein gewichtiges Schwert in die Waagschale wirft.<7>

Zur gleichen Zeit entstehen unter tausend verschiedenen Gesichtspunkten neue Organisationen, die auf demselben Prinzip beruhen: *Jedem nach seinen Bedürfnissen.* Denn ohne eine gewisse Dosis Kommunismus kann die heutige Gesellschaft nicht existieren. Trotz des engherzigen egoistischen Geistes, den die Warenproduktion hervorgebracht hat, offenbart sich die kommunistische Tendenz alle Augenblicke und bürgert sich in unseren Beziehungen unter allen möglichen Formen ein.

Die Brücke, für deren Passage einst von den Passanten eine Gebühr bezahlt wurde, ist öffentliches Eigentum geworden. Eine Bezahlung für die Benutzung der gepflasterten Landstraßen, die ehemals nach Meilen bemessen wurde, gibt es nur noch im Orient. Die Museen, die jedem offen stehenden Bibliotheken, die unentgeltlichen Schulen, die Speisungen der Kinder auf Gemeindekosten, die öffentlichen Parks und Gärten, die gepflasterten und beleuchteten Straßen, jedermann unentgeltlich zugänglich, die Wasserleitungen, bei denen die Tendenz auch dahin geht, die Bezahlung nicht nach der verbrauchten Menge zu berechnen - alle diese und noch viele andere Institutionen beruhen auf dem Prinzip: „Nehmt so viel, wie ihr braucht."

Die Eisenbahnen und Straßenbahnen führen schon monatliche oder jährliche Abonnementsbillette ein, bei denen die Anzahl der Fahrten keine Rolle mehr spielt; und kürzlich hat eine ganze Nation - Ungarn - auf ihrem Eisenbahnnetz den Zonentarif eingeführt, nach dem die Zurücklegung einer Strecke von 500 oder 1000 Kilometern den gleichen Preis kostet. Von hier ist es nicht mehr weit bis

zum Einheitspreis, wie er im Postdienst verwirklicht ist. In allen diesen modernen Errungenschaften und tausend anderen kommt die Tendenz zum Ausdruck, die Konsumtion <Verbrauch> nicht zu bemessen. Jener will 1000 Kilometer zurücklegen, ein anderer nur 500. Dies sind persönliche Bedürfnisse, und es ist kein Grund dafür vorhanden, den einen doppelt soviel als den andern bezahlen zu lassen, weil das Bedürfnis doppelt so groß war. Alle diese Phänomene zeigen sich schon in unseren heutigen individualistischen Gesellschaften.

*

Es liegt unbestreitbar, so schwach sie auch noch sein mag, die Tendenz vor, die menschlichen Bedürfnisse von der Größe des Dienstes, den der Mensch der Gesellschaft geleistet hat oder leisten wird, unabhängig zu machen. Man kommt dahin, die Gesellschaft als ein Ganzes zu betrachten, von dem jeder Teil so eng mit dem anderen verbunden ist, daß der einem Individuum erwiesene Dienst ein allen erwiesener Dienst ist.

Wenn ihr in eine öffentliche Bibliothek - nicht die Nationalbibliothek von Paris, sondern, sagen wir, in die Londons oder Berlins - eintretet, fragt der Bibliothekar euch nicht, welche Dienste ihr der Gesellschaft geleistet habt, um euch je nach erfolgter Antwort das eine oder die fünfzig erbetenen Bücher zu geben; und nötigenfalls hilft er euch auch, wenn ihr die gewünschten Bücher im Katalog nicht zu finden versteht. Wenn man ein für alle gleichmäßig bemessenes Eintrittsgeld bezahlt - und sehr häufig ist es eine Steuer in Form einer Arbeitsleistung, die dafür vorgesehen ist -, macht die wissenschaftliche Gesellschaft ihre Museen, ihre Gärten, ihre Bibliotheken, ihre Laboratorien, ihre jährlichen Feste jedem ihrer Mitglieder zugänglich, sei dies ein Darwin oder ein einfacher Amateur.

Wenn ihr in Petersburg einer Erfindung nachgehen wollt, geht ihr in eine besondere Werkstatt, wo man euch einen Platz, einen Werktisch, eine Drehbank, alle notwendigen Werkzeuge, alle Meßinstrumente anweist, vorausgesetzt, daß ihr sie zu handhaben versteht; dort läßt man euch arbeiten, solange es euch gefällt. Hier habt ihr die Werkzeuge, gewinnt Freunde für eure Idee, vereint euch mit Kameraden verschiedener Berufe, wenn ihr es nicht vorzieht, allein zu arbeiten, erfindet die Flugmaschine oder erfindet sie nicht - das ist eure Sache. Eine Idee leitet euch - das genügt.

Fragt ferner die Bemannung eines Rettungsbootes die Matrosen eines sinkenden Schiffes nach ihren Namen? Sie schifft sich ein, wagt ihr Leben in den wütenden Wogen; sie ertrinkt auch zuweilen, um denen das Leben zu retten, die sie nicht einmal kennt. - Und warum sollte sie sie kennen? „Man bedarf unseres Dienstes; es sind menschliche Wesen dort - das genügt, ihr Recht auf unsere Hilfe steht fest. - Retten wir sie!" Das ist die Tendenz, und zwar eine Tendenz ausgesprochen kommunistischer Art, die sich

überall geltend macht, unter allen möglichen Formen, selbst im Schoße unserer heutigen Gesellschaftsformen, die den Individualismus predigen.

Und wenn morgen eine der großen Städte, sonst so egoistisch gesonnen, von irgendeinem Unglück heimgesucht wird - einer Belagerung zum Beispiel -, dann wird diese Stadt beschließen, daß die Bedürfnisse, die zuerst befriedigt werden müssen, die der Kinder und Greise sind, und zwar ohne sich darüber zu informieren, welche Dienste sie der Gesellschaft erwiesen haben oder erweisen werden; und es gilt zuerst, die Kämpfer zu ernähren und für sie Sorge zu tragen - unabhängig von der Tapferkeit oder der Klugheit, die ein jeder noch beweisen soll, und Tausende von Männern und Frauen werden in Selbstverleugnung wetteifern, um die Verwundeten zu pflegen.

Die Tendenz zum Kommunismus besteht. Sie verschärft sich mit dem Augenblick, an dem die dringendsten Bedürfnisse eines jeden befriedigt sind, und zwar in dem Maße, wie die Produktionskraft des Menschen wächst; sie verstärkt sich immer dann noch mehr, wenn eine große Idee an die Stelle der kleinlichen Sorgen des täglichen Lebens tritt.

Wie kann man also daran zweifeln, daß an dem Tag, an dem sich die Produktionsmittel im Besitz der Gesamtheit befinden werden, an dem die Arbeit gemeinschaftlich sein wird, an dem die Arbeit den Ehrenplatz in der Gesellschaft einnehmen und produktiv sein wird, wie es die Bedürfnisse aller erfordern - wie kann man daran zweifeln, daß an jenem Tag diese (schon heute so mächtige) Tendenz ihren Wirkungsbereich so weit ausdehnen wird, bis sie zum Fundament des gesamten gesellschaftlichen Lebens geworden ist?

Angesichts dieser Anzeichen und in Erwägung der praktischen Seite der Expropriation <Enteignung>, die uns in den folgenden Kapiteln beschäftigen wird <8>, halten wir es für unsere erste Aufgabe - nachdem die Revolution die Macht, die das heutige System schützt, gebrochen hat -, sofort den Kommunismus zu verwirklichen.

Doch unser Kommunismus ist nicht derjenige der Phalansterien <9> noch derjenige der autoritären deutschen Theoretiker. Er ist der anarchistische Kommunismus, der Kommunismus ohne Regierung - derjenige freier Menschen. Er ist die Vereinigung der beiden von der Menschheit seit alters her verfolgten Ziele: der ökonomischen Freiheit und der politischen Freiheit.

II. Wenn wir die „Anarchie" als unser Ideal der politischen Organisation bezeichnen, formulieren wir damit nur eine zweite offensichtliche Tendenz der Menschheit. Jedesmal, wenn es der Entwicklungsgang der europäischen Völker erlaubt hat, schüttelten sie das Joch der Autorität ab und arbeiteten ein System aus, das auf den Prinzipien der individuellen Freiheit beruhte.

Und wir sehen in der Geschichte, daß die Perioden, in denen die Regierungen infolge partieller oder allgemeiner Empörungen geschwächt waren, die Epochen eines schnellen Fortschritts auf ökonomischem wie intellektuellem Gebiet waren.

Bald ist es die Befreiung der Städte, deren Bauwerke - die Frucht der freien Arbeit freier Assoziationen - niemals wieder übertroffen worden sind; bald sind es die Bauernkriege, deren Folge die Reformation war und die das Papsttum in Gefahr brachten; bald ist es jene Gesellschaft - frei für einen Augenblick -, die auf der andern Seite des Atlantischen Ozeans von Männern, die des alten Europas müde waren, geschaffen wurde.

Und wenn wir die augenblickliche Entwicklung der zivilisierten Nationen beobachten, dann sehen wir, wie sich in unmißverständlicher Weise eine Bewegung entfaltet, die nicht zu Unrecht beschuldigt wird, den Wirkungsbereich der Regierung beschränken und dem Individuum mehr und mehr Spielraum schaffen zu wollen. Darin zeigt sich die gegenwärtige Evolution, allerdings noch von einer Unzahl von Institutionen und ererbten Vorurteilen behindert. Wie alle Evolutionen, wartet auch sie nur auf die Revolution, um das alte hinderliche Gemäuer zu stürzen, um in der neuen Gesellschaft einen freien Aufschwung zu nehmen.

*

Nachdem man lange Zeit vergeblich danach gestrebt hat, das unlösbare Problem zu lösen: nämlich das Problem, sich eine Regierung zu geben, „die das Individuum zum Gehorsam zwingen kann, ohne jemals selbst der Gesellschaft ungehorsam zu werden", sucht die Menschheit, sich jetzt von jeder Art Regierung zu befreien und ihren Organisationsbedürfnissen auf dem Wege der freien Vereinbarung zwischen Individuen und Gruppen mit gleichen Zielen zu genügen. Die Unabhängigkeit der kleinsten territorialen Einheit wird ein dringendes Bedürfnis; das gemeinsame Übereinkommen ersetzt das Gesetz und regelt - über die territorialen Grenzen hinaus - die Sonderinteressen mit Rücksicht auf ein allgemeines Ziel.

Alles, was man ehemals als Funktion des Staates angesehen hat, wird ihm heute streitig gemacht: Man einigt sich viel leichter und besser ohne seine Einmischung. Wenn man die Fortschritte, die in dieser Richtung gemacht worden sind, studiert, dann kommt man zu dem Schluß, daß die Menschheit bestrebt ist, die Tätigkeit der Regierung auf Null zu reduzieren, das heißt, den Staat, diese Personifizierung von Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Monopolbesitz, zu beseitigen.

Wir können schon eine Welt voraussehen, in der das Individuum, nicht mehr durch Gesetze gefesselt, nur noch gesellschaftliche Neigungen haben wird. Diese Neigungen entspringen dem von jedem von uns empfundenen Bedürfnis, Hilfe und Mitgefühl bei seinen Nachbarn und die Zusammenarbeit mit ihnen zu suchen.

Gewiß, die Idee einer Gesellschaft ohne Staat wird eine wenig-

stens ebenso große Gegnerschaft finden wie die politische Ökonomie mit der Vorstellung von einer Gesellschaft, in der es kein Privateigentum mehr geben soll. Wir alle sind in dem Vorurteil erzogen worden, daß die Vorsehungs-Funktionen des Staates notwendig seien. Unsere ganze Erziehung, angefangen vom Unterricht in der römischen Geschichte bis hin zur Einweihung in den *corpus juris*, den man unter dem Namen „römisches Recht" studiert, sowie die verschiedenen an den Universitäten gelehrten Wissenschaften haben uns daran gewöhnt, an die Regierung und an die Tugenden des von der Vorsehung eingesetzten Staates zu glauben.

Man hat philosophische Systeme entworfen und gelehrt, um dieses Vorurteil zu erhalten; mit dem gleichen Ziel hat man Rechtstheorien ausgearbeitet. Die ganze Politik beruht auf diesem Prinzip, und jeder Politiker, ganz gleich welcher Richtung, wird stets zum Volk sagen: „Gebt mir die Macht; ich will, ich kann euch von dem Elend befreien, das auf euch lastet!"

Von der Wiege bis zum Grabe stehen wir unter der Herrschaft dieses Prinzips. Öffnet ein beliebiges Buch der Soziologie oder der Jurisprudens, und ihr werdet finden, daß die Regierung, ihre Organisation und Handlungen einen derartig breiten Raum einnehmen, daß wir schließlich zu dem Glauben kommen müssen, es gäbe nichts weiter auf der Welt als Regierungen und Staatsmänner.

Der gleichen Litanei begegnen wir in allen Tonarten in der Presse. Ganze Spalten sind den Debatten der Parlamente, den Intrigen der Politiker gewidmet; das tägliche, gewaltige Leben einer Nation kommt höchstens in einigen wenigen, einen ökonomischen Gegenstand behandelnden Zeilen zur Geltung - gelegentlich eines neuen Gesetzes oder unter „Verschiedenes" durch Vermittlung der Polizei. Und wenn ihr diese Journale lest, dann kommt ihr nicht auf den Gedanken, daß es außer einigen Persönlichkeiten, die alles in den Schatten stellen, die man in den Himmel hebt und die nur dank unserer Unwissenheit diese Rolle spielen, noch eine unberechenbare Anzahl von Wesen - die ganze Menschheit fast - gibt, die leben und sterben, die Schmerzen erdulden, die arbeiten und konsumieren, denken und schaffen.

*

Wenn man sich dagegen vom Papier zum Leben selbst wendet, wenn man einen Blick auf die Gesellschaft wirft, dann wird man betroffen von der unendlich geringen Rolle, die die Regierung in Wirklichkeit spielt. Schon Balzac <10> macht darauf aufmerksam, wie viele Millionen von Bauern während ihres ganzen Lebens mit dem Staat nicht in Berührung kommen, ausgenommen, daß sie an ihn drückende Steuern bezahlen müssen. Jeden Tag werden Millionen von Übereinkommen ohne die Intervention der Regierung geschlossen, und die wichtigsten - diejenigen im Handel, an der Börse - werden in einer Form geschlossen, die es nicht zuläßt, daß die Regierung im Falle eines Vertrauensbruchs angerufen werden kann. Sprecht mit einem Mann, der etwas vom Handel versteht, und er wird euch

sagen, daß die vielen Tauschakte, die täglich zwischen den Handeltreibenden stattfinden, ein Ding der Unmöglichkeit wären, wenn sie nicht auf *gegenseitigem Vertrauen* beruhten. Die Gewohnheit, sein Wort zu halten, der Wunsch, seinen Kredit nicht zu verlieren, sind vollständig hinreichend, um diese - wenn auch äußerst relative - Ehrenhaftigkeit, die Ehre des Händlers, zu bewahren. Derselbe Mann, der keine Gewissensbisse dabei empfände, seine Kundschaft mittels unreiner, aber mit prunkenden Etiketten ausgestatteter Waren zu vergiften, betrachtet es als Ehrensache, seinen Handelsverpflichtungen nachzukommen. Ja, wenn diese relative Moral unter den gegenwärtigen Verhältnissen, unter denen Bereicherung und nochmals Bereicherung das einzig treibende Moment ist, sich entwickeln kann - können wir daran zweifeln, daß die Moral außerordentliche Fortschritte machen wird, sobald die Gesellschaft nicht mehr auf der Aneignung fremder Arbeit beruht?

Ein anderer überraschender Zug, der besonders unsere Generation charakterisiert, spricht noch mehr zugunsten unserer Ideen. Es ist die ständig wachsende Zahl von Unternehmungen, die ihren Ursprung der Privatinitiative und der wunderbaren Entwicklung von freien Gruppierungen aller Art verdanken. Wir werden davon des längeren in den Kapiteln, die der *Freien Vereinbarung* gewidmet sind, sprechen.<11> Hier möge der Hinweis genügen, daß diese Gründungen so zahlreich und alltäglich sind, daß sie eigentlich ein Wesensmerkmal der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts bilden. Die Schriftsteller des Sozialismus und der bürgerlichen Politik ignorieren das freilich und ziehen es vor, uns ständig mit Abhandlungen über die Funktionen der Regierung zu unterhalten. Diese freien, unendlich variablen Organisationen sind ein so natürliches Entwicklungsprodukt, ihre Anzahl wächst so rapide, ihre Bildung vollzieht sich mit so außerordentlicher Leichtigkeit, sie sind ein so notwendiges Resultat der ständig wachsenden Bedürfnisse des zivilisierten Menschen, und sie ersetzen endlich in so vorteilhafter Weise jegliche Einmischung seitens einer Regierung, daß wir in ihnen einen immer wichtigeren Faktor des gesellschaftlichen Lebens erblicken müssen.

Wenn sie sich noch nicht über alle Lebensbereiche ausdehnen, so liegt dies daran, daß sie einem unübersteigbaren Hindernis im Elend des Arbeiters, im Kastengeist der gegenwärtigen Gesellschaft, im Monopolbesitz und im Staat begegnen. Beseitigt diese Hindernisse, und ihr werdet sehen, wie diese freien Organisationen alle Lebensbereiche der zivilisierten Menschen erfassen werden.

*

Die Geschichte der letzten fünfzig Jahre hat den schlagendsten Beweis dafür geliefert, daß die repräsentative Regierung ohnmächtig ist, den Funktionen, die man ihr andichten wollte, gerecht zu werden. Man wird einst das neunzehnte Jahrhundert als das Datum der Fehlgeburt des Parlamentarismus bezeichnen.

Aber diese Ohnmacht wird für jedermann so einleuchtend, die Mängel des Parlamentarismus, die fundamentalen Schwächen des repräsentativen Prinzips werden so offenkundig, daß einige Denker, die ihn kritisiert haben (wie z.B. J.S. Mill und Leverdays <12>), nur der allgemeinen Unzufriedenheit Ausdruck geben konnten. Man sieht mehr und mehr ein, wie absurd es ist, einige Männer zu wählen und zu diesen zu sagen: „Macht uns für alle Bereiche unseres Lebens Gesetze, auch wenn keiner von euch eine Ahnung von ihnen hat." Man beginnt zu begreifen, daß die Herrschaft der Majoritäten bedeutet, alle Geschäfte eines Landes denen zu überlassen, die die Mehrheit für sich zu gewinnen wissen, d.h. den „Kröten des Sumpfes" im Parlament und in den Wahlversammlungen, mit einem Wort denen, die keine Meinung haben. Die Menschheit sucht und findet neue Wege.

*

Der Internationale Postverein, die Vereinigung der Eisenbahnen, die wissenschaftlichen Gesellschaften liefern uns Beispiele für die Lösung, die man auf dem Wege der freien Vereinbarung anstelle des Gesetzes gefunden hat.

Wenn heute über alle vier Windrichtungen des Erdballs verstreute Gruppen sich zu irgendeinem gemeinsamen Ziel organisieren wollen, so ernennen sie nicht mehr ein internationales Parlament von Deputierten mit unumschränkter Vollmacht, zu denen man sagt; „Beschließt Gesetze, wir gehorchen." Nein, wenn man sich heute nicht direkt oder auf dem Wege der Korrespondenz verständigen kann, dann schickt man sachverständige Delegierte zum Verhandeln und sagt diesen: „Versucht, euch über diese oder jene Frage zu einigen und kommt dann zurück - aber nicht mit einem Gesetz in der Tasche, sondern mit einem Verständigungsvorschlag, den wir dann annehmen werden oder nicht."

In dieser Weise handeln die großen industriellen Unternehmen, die wissenschaftlichen Gesellschaften, die Vereinigungen aller Art, die sich heute schon über ganz Europa und die Vereinigten Staaten ausbreiten. Und in gleicher Weise wird eine befreite Gesellschaft handeln müssen. Um die Expropriation durchzuführen, wird es ihr ganz unmöglich sein, sich nach dem Prinzip der parlamentarischen Repräsentation zu organisieren. Eine auf der Leibeigenschaft begründete Gesellschaft konnte sich mit der absoluten Monarchie abfinden, eine auf dem Lohnsystem und der Ausbeutung der Massen durch die Kapitalbesitzer beruhende Gesellschaft konnte sich dem Parlamentarismus anpassen. Aber eine freie Gesellschaft, eine Gesellschaft, die Besitzer des allen zukommenden Erbes ist, muß in der freien Gruppierung, in der freien Föderation der Gruppen eine neue Organisation finden, eine Organisation, die der neuen ökonomischen Phase der Geschichte entspricht.

Jeder ökonomischen Phase entspricht eine politische Phase, und es wird unmöglich sein, am Eigentum zu rütteln, ohne zugleich eine neue Form des politischen Lebens zu finden.

PETER KROPOTKIN (1842-1921)

Peter Kropotkins berühmte „Memoiren eines Revolutionärs" (1899) enthalten eine eindrucksvolle Schilderung des Weges dieses Abkömmlings eines russischen Fürstengeschlechts zum anarchistischen Kommunismus. Als Sohn eines pensionierten Generals hatte er seine Jugend in Moskau sowie im Landhaus seiner Eltern in Kaluga verbracht und in diesem Milieu ganz unmittelbar und sehr bewußt die Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse des damaligen Rußland erlebt. Zar Nikolaus I. persönlich wählte ihn zur Erziehung im Pagenkorps in Petersburg aus.

Nach Ablauf seiner Dienstzeit im Pagenkorps konnte der junge Kropotkin, wie üblich, sich selbst sein künftiges Regiment wählen. Seine Entscheidung war ungewöhnlich, ließ er sich doch zu den Amur-Kosaken abkommandieren, weil er hoffte, in Sibirien an umfassenden Reformen teilnehmen und gleichzeitig seinen (schon in den Petersburger Jahren erwachten) wissenschaftlichen Neigungen nachgehen zu können. Der Gouverneur von Transbaikalien, zu dessen Adjudant er ernannt wurde, beauftragte ihn mit einer Untersuchung des Strafsystems in Sibirien. Bei diesen Nachforschungen erhielt Kropotkin einen nachhaltigen Eindruck vom barbarischen Charakter der russischen Autokratie. Gleichzeitig hatte er Gelegenheit, die Kolonien der Duchoborzen und anderer nach Sibirien exilierter Volksgruppen kennenzulernen. Er unternahm große Expeditionen durch Ostsibirien und das mandschurische Grenzgebiet (insgesamt 50 000 Kilometer) und bereiste bis dahin unbetretene Gebiete des sibirischen Hochlandes. Die wissenschaftliche Frucht dieser Reisen waren eine bahnbrechende Theorie des ostasiatischen Berglandes und ein wichtiger Beitrag zur Eiszeitforschung.

In Sibirien wurde Kropotkin durch den 1861 dorthin verbannten Dichter M. L. Mikhailow zur Lektüre von Proudhons „Ökonomischen Widersprüchen" angeregt. Unter dem Eindruck der Hinrichtung von fünf in der Verbannung lebenden Polen, die einen Fluchtversuch unternommen hatten, quittierte er 1866 den Militärdienst, der ihm eine glänzende Karriere verheißen hatte. Er begann in Petersburg ein mehrjähriges, mit praktischen Forschungen verbundenes Studium der Geographie und erwarb sich bald ein so großes wissenschaftliches Ansehen, daß ihm 1871 der Posten des Sekretärs der Russischen Geographischen Gesellschaft angeboten wurde. Eine hervorragende wissenschaftliche Laufbahn lag vor ihm. Doch auch diese Gelegenheit, innerhalb der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung eine höchst ansehnliche Position zu erreichen, schlug Kropotkin aus. Er war zu der Überzeugung gekommen, daß der Lösung der fundamentalen gesellschaftlichen Probleme Rußlands in diesem Augenblick der Vorrang vor der Beschäftigung mit wissenschaftlich-theoretischen Fragen gebühre, und zog daraus für sich selbst

eine praktische Konsequenz, die den vollständigen Bruch mit der Gesellschaft bedeutete, zu deren Meistprivilegierten er seiner Herkunft nach gehörte.

1872 reiste Kropotkin in die Schweiz. In Zürich und Genf nahm er Kontakt zu den verschiedenen russischen Emigranten-Gruppen auf und erhielt gleichzeitig einen ersten Eindruck von der Struktur und den Problemen der westeuropäischen Arbeiterbewegung. Im April 1872 kam er in den Jura, wo er sich dem anti-autoritären Flügel der „Internationale" anschloß. Welche Bedeutung diese Erfahrungen im Milieu der jurassischen Uhrenarbeiter für seine Entwicklung zum Anarchisten hatten, ist aus den entsprechenden Passagen seiner „Memoiren" zu ersehen.

Im Sommer 1872 nach Rußland zurückgekehrt, widmete sich Kropotkin dort - unter dem Deckmantel wissenschaftlicher Tätigkeit - der revolutionären Propaganda im Sinne der Narodniki <13>. Die Idee einer „Revolution durch Konspiration" und die terroristische Aktivität eines Netschajews <14> lehnte er ausdrücklich ab. 1874 wurde er von der zaristischen Polizei festgenommen und in der Peter-und-Paul-Festung in Petersburg eingekerkert. Zwei Jahre später gelang es ihm, aus dem Militärhospital der Festung nach England zu fliehen. Von dort ging er Anfang 1877 wieder in den Jura. In Genf gründete er die Zeitschrift *Le Révolté*, die zur einflußreichsten anarchistischen Publikation seit Proudhons *Le Peuple* wurde. Seine Bemühungen, der infolge des Übergangs von der Hausindustrie zum Fabriksystem seit 1876 mehr und mehr verkümmernden Jura-Föderation neue Impulse zu geben, erwiesen sich als vergeblich. (Das *Bulletin*, die Zeitung der Jurassier, erschien Ende März 1878 zum letzten Male.) Nach der Ermordung des Zaren Alexander II. wurde er im Herbst 1881 auf Druck des russischen Botschafters aus der Schweiz ausgewiesen, Anfang Oktober 1882 in Thonon auf der französischen Seite des Genfer Sees, wo er sich seither aufgehalten hatte, verhaftet und Anfang 1883 im Rahmen eines großen Anarchisten-Prozesses in Lyon wegen „illegaler Tätigkeit" zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Das Urteil rief heftige Proteste in Frankreich selbst und im Ausland hervor.

Am 15. Januar 1886 vorzeitig aus dem Gefängnis von Clairvaux entlassen, ging Kropotkin im März desselben Jahres wieder nach England, wo er nun bis zu seiner Rückkehr nach Rußland im Revolutionsjahr 1917 lebte. Die Epoche seiner unmittelbar revolutionären Aktivität war abgeschlossen. In seinen Londoner Jahren widmete er sich vor allem der wissenschaftlichen Begründung und publizistischen Darstellung des *anarchistischen Kommunismus*. Mit seinen Büchern „Paroles d'un Revolté" (1885), „The Conquest of Bread" (1892), „Fields, Factories and Workshops" (1898) und „Mutual Aid" (1902) sowie mit den „Memoiren eines Revolutionärs" (1899) - um nur die wichtigsten seiner zahlreichen Publikationen zu nennen - wurde Kropotkin zum namhaftesten Sozialphilosophen des Anarchismus in den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg. Dank

seiner ungemein starken persönlichen Ausstrahlungskraft - seine Güte und Besonnenheit beeindruckten alle, die mit ihm in Berührung kamen - und seiner wissenschaftlichen Reputation erfreute er sich großer Achtung und Sympathie auch außerhalb der anarchistischen Bewegung. Hatte vor allem der individuelle Terror (die „Propaganda der Tat") den Anarchismus gegen Ende des 19. Jahrhunderts vollends diskreditiert und zu der *opinio communis* <allgemeinen Meinung> geführt, er sei nur eine Sache gewalttätiggemeingefährlicher Narren, so konnte Kropotkin aufgrund seiner großen moralischen und intellektuellen Autorität die konstruktiven Tendenzen des Anarchismus wieder stärker ins Blickfeld der Öffentlichkeit rücken.

Der langjährige Aufenthalt in England blieb nicht ohne Einfluß auf Kropotkins Denken.<15> Er schloß nun die Möglichkeit eines eher evolutionären als revolutionären Übergangs zu einer neuen nach-kapitalistischen und nach-staatlichen Organisation der Gesellschaft nicht mehr aus. In einer Rede äußerte er 1891, möglicherweise könne der Anarchismus durch das „Reifen der öffentlichen Meinung und mit einem Minimum an Aufruhr" Wirklichkeit werden. Der optimistische Grundzug seiner Lebensauffassung und seines Denkens trat immer deutlicher hervor. In „The Conquest of Bread" konstatierte er das „ständige Umsichgreifen von Unternehmungen, die ihren Ursprung der Privatinitiative und der wunderbaren Entwicklung von freien Gruppierungen aller Art verdanken."<16> Auf nationaler wie auf internationaler Ebene sah er die „freie Vereinbarung", das gesellschaftliche Organisationsprinzip des anarchistischen Kommunismus, mehr und mehr an die Stelle von Gesetz und Zwang treten.

Kropotkins Konzeption des anarchistischen Kommunismus ging davon aus, daß mit der modernen Technologie und den auf ihr basierenden Produktivkräften der Menschheit die materiellen Voraussetzungen für eine ungeheure Steigerung des allgemeinen Wohlstands gegeben seien, dem nurmehr die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse im Wege ständen. Darum ist die Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln sowie an Grund und Boden notwendig: „Dies bedingt die Expropriation. Der Wohlstand für Alle ist das Ziel, die Expropriation das Mittel."<17> Die Produktionsmittel sind faktisch das Kollektiv*produkt* aller - sie müssen darum auch der Kollektiv*besitz* aller werden. Nicht aber in der Form zentralistisch-bürokratischer Verstaatlichung, sondern als Gruppen-, das heißt Gemeinde-Eigentum. Bei einer Konzentration der Produktion auf Notwendiges und Sinnvolles ist nicht nur eine enorme Mehrung des Wohlstands aller, sondern auch eine erhebliche Reduzierung der allgemeinen Arbeitszeit möglich. Damit wird die Freizeit, die Muße, als Bereich der freien individuellen Entfaltung immer wichtiger. An die Stelle der kapitalistischen Ausbeutung und des staatlichen Autoritarismus soll ein System sich selbst organisierender, die Trennung von Stadt und Land aufheben-

der, durch freie Kooperation miteinander verbundener Kommunen treten. So erst erhält der „schöpferische Genius der Massen" die notwendige Freiheit für seine volle Entfaltung.

Mit der Forderung nach sofortiger Abschaffung auch des Lohnsystems und unmittelbaren Übergang zur freien Distribution, den individuellen Bedürfnissen entsprechend, geht der anarchistische Kommunismus einen entscheidenden Schritt über den *Kollektivismus* Bakunins hinaus. Sie gründete sich auf die von von Kropotkin mit großem Nachdruck vertretene Auffassung, eine neue Produktionsweise verlange auch eine neue Konsumtionsform.

In „Mutual Aid" verknüpft Kropotkin, auf umfangreiche Untersuchungen über „gegenseitige Hilfe bei Tieren, Wilden und zivilisierten Völkern" gestützt, den anarchistischen Kommunismus mit einer Entwicklungstheorie. Im Anschluß an den russischen Zoologen Kessler und in ausdrücklichem Gegensatz zu Darwin, vor allem aber zu Thomas Henry Huxley, bemüht er sich nachzuweisen, welch große Bedeutung der Solidarität, der „gegenseitigen Hilfe", im Kampf der Menschen gegen die Natur zukomme. „Soziales Verhalten" ist für Tier und Mensch im „Kampf ums Dasein" von Vorteil. Daraus leitet Kropotkin die Forderung nach Beseitigung jener gesellschaftlich-politischen Organisationsformen ab, die die freie Entfaltung dieser natürlichen Tendenz der menschlichen Gattung zur Solidarität blockieren, der kapitalistischen Ausbeutung und des Staates.

Gustav Landauer hat 1912 in einem Aufsatz zu Kropotkins 70. Geburtstag gesagt: „Was diese Bakunin, Élisée Reclus, Peter Kropotkin untereinander eint und kennzeichnet, ist die unvergleichliche Innigkeit ihres Positivismus. Einsicht, Erkennen der Tatsachen, Naturwissenschaft lebte in ihnen als Grundlage einer durchaus seelenvollen, in allen Lagen bewährten Menschenliebe."<18> Das gilt für Kropotkin in ganz besonderem Maße. Das humane Ethos seiner sozialwissenschaftlichen Untersuchungen und sozialphilosophischen Theorien ist damit umschrieben, aber auch eine unverkennbare Schwäche beider. Konnten sie doch eine gewisse Einfärbung durch einen Entwicklungs-Optimismus nicht verleugnen, der der Schärfe der Kropotkinschen Analysen wie der Richtigkeit seiner Prognosen nicht selten Abbruch tat.

Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges identifizierte sich Kropotkin mit dem Kampf der Alliierten gegen das kaiserliche Deutschland, in dem er die internationale Vormacht des Autoritarismus und Militarismus sah. Diese Abkehr vom konsequenten Internationalismus der anarchistischen Bewegung, mit der er freilich nicht allein stand, blieb nicht unwidersprochen und minderte zeitweise seine große moralische Autorität.

Im Juni 1917 kehrte Kropotkin nach vierzigjährigem Exil nach Rußland zurück. Einen Posten in der provisorischen Regierung lehnte er als grundsätzlicher Gegner des Staats-Prinzips ab. Die Oktoberrevolution begrüßte er voller Hoffnungen. Den rücksichts-

losen Zentralismus und die repressiven Maßnahmen des bolschewistischen Regimes aber verurteilte er auf das entschiedenste. Als besonders verhängnisvoll betrachtete er die Unterdrückung der intellektuellen Freiheit durch die Verstaatlichung und Zentralisierung des Verlagswesens. Im Dezember 1920 protestierte er in einem Brief an Lenin gegen die üblich gewordenen Geisel-Erschießungen: „Gibt es denn niemanden in Ihrem Umkreis, der Ihre Genossen darauf hinweisen, sie überzeugen könnte, daß solche Maßnahmen eine Rückkehr zu den schlimmsten Zeiten des Mittelalters und der Religionskriege bedeutet, daß sie der Menschen unwürdig sind, die es auf sich genommen haben, eine zukünftige Gesellschaft auf kommunistischen Prinzipien zu schaffen? Wem immer die Zukunft des Kommunismus teuer ist, der kann sich nicht auf solche Mittel einlassen."<19>

Seit dem Sommer 1918 lebte Kropotkin in Dmitroff, 60 Kilometer nordöstlich von Moskau, gesundheitlich sehr geschwächt, in schwierigen Verhältnissen, von der Außenwelt weitgehend isoliert. Seine Arbeitskraft widmete er in diesen seinen letzten Lebensjahren seiner (unvollendet gebliebenen) „Ethik", mit der er an seine früheren Auseinandersetzungen mit dem Sozialdarwinismus anknüpfte.

In den Erfahrungen der ersten Jahre nach der Revolution sah Kropotkin eine Bestätigung der antistaatlich-dezentralistischen Grundkonzeption des kommunistischen Anarchismus. Er gab sich aber auch Rechenschaft über bestimmte Schwächen der anarchistischen Bewegung, die im Verlaufe der russischen Entwicklung besonders deutlich geworden waren: „Wir Anarchisten haben sehr viel von der sozialen Revolution gesprochen. Aber wie wenige von uns haben sich die Mühe genommen, die nötigen Vorbereitungen für die unmittelbare Arbeit, die während und nach der Revolution geleistet werden muß, zu treffen. Die Russische Revolution hat uns die absolute Notwendigkeit solcher Vorbereitungen für praktische konstruktive Arbeit klar vor Augen geführt."<20>

Ende November 1920 übergab Kropotkin der englischen Sozialistin Margaret Bondfield bei ihrem Besuch in Dmitrow eine „Botschaft an die Arbeiter des Westens"<21>, die so etwas wie sein „Politisches Testament" darstellt. Am 8. Februar 1921 starb er – unmittelbar vor dem Aufstand von Kronstadt.

Anmerkungen

1> Montesquieu, Charles de Secondat, baron de La Brède et de (1689-1755), französischer Soziologe, Ökonom und Schriftsteller, Vertreter der bürgerlichen Aufklägung des 18. Jahrhunderts, Theoretiker der konstitutionellen Monarchie und der Gewaltenteilung. / Rousseau, Jean-Jaques (1712-1778), französischer Schriftsteller, Aufklärer; der bedeutendste Ideologe des revolutionären Frühsozialismus vor der Französischen Revolution. / Voltaire, François-Marie Arouet (1694-1778), französischer Schriftsteller, Historiker und Philosoph, Wegbereiter der Französischen Revolution.

2> Robespierre, Maximilien de (1758-1794), französischer Revolutionär, Anhänger der Ideen Rousseaus, ab 1792 Mitglied des Jakobinerklubs und im Konvent, Führer der Bergpartei, unter seiner Diktatur erlebt der organisierte revolutionäre Terror 1794 seinen Höhepunkt. / Danton, Georges-Jacques (1759-1794), französischer Revolutionär, Redner und Advokat, Gegenspieler Robespierres.

3> Buckle, Henry Thomas (1821-1862), englischer Kulturhistoriker, versuchte, im Sinne des Positivismus naturwissenschaftlich-exakte Gesetze der gesellschaftlichen Entwicklung aufzustellen.

4> Burke, Edmund (1729-1797), englischer Publizist und Politiker, Autor einiger Arbeiten über ökonomische Fragen, Mitglied des Parlaments, neige anfangs zum Liberalismus, später einer der schärfsten Gegner der Französischen Revolution.

5> Gambetta, Léon (1838-1882), französischer republikanischer Politiker, Gegner Napoleon III., proklamierte 1870 die Republik, 1881 Ministerpräsident. / Bismarck, Otto Fürst von (1815-1898), reaktionärer deutscher Politiker, 1871-1890 Kanzler des Deutschen Reiches; versuchte mit Hilfe der 1878 verkündeten Sozialistengesetze, die junge sozialistische Arbeiterbewegung Deutschlands niederzuzwingen - das Resultat war eine Spaltung der deutschen Sozialdemokratie, aus deren revolutionärer Fraktion im Gefolge des Parteidissidenten Johann Most die anarchistische Bewegung Deutschlands hervorging. / Gladstone, William (1809-1898), liberaler englischer Politiker, 1865-1894 mehrfach englischer Ministerpräsident, Gegner Disraelis.

6> Smith, Adam (1723-1790), englischer Ökonom, der noch vor Ricardo die Erfahrungen der kapitalistischen Manufakturperiode und das beginnende Fabriksystem verallgemeinerte und der der klassischen bürgerlichen politischen Ökonomie ihre entwickelte Gestalt gab. / Ricardo, David (1722-1823), englischer Ökonom, gilt als reinster Vertreter der klassischen

Schule der bürgerlichen Sozialökonomie, an dessen Werttheorie später Marx in seiner Kritik der politischen Ökonomie anknüpfte.

7> Diese Vorstellung von der besonderen Bedeutung der Landgemeinde geht vermutlich auf den russischen Radikaldemokraten Nikolai G. Černyševskij zurück, der angesichts der an kommunistische Organisationsformen erinnernden russischen Dorfgemeinschaft (*mir* oder *obščina*) die These formuliert hatte, daß die Weiterentwicklung dieser Dorfgemeinschaft es Rußland erlauben würde, den Kapitalismus zu überspringen und direkt zum Sozialismus zu gelangen.

8> Vgl. Peter Kropotkin; Die Eroberung des Brotes. Wohlstand für Alle, Berlin 1921, S.28-38.

9> Phalansterien nannte Fourier die von ihm entworfenen Großkommunen, in deren Rahmen etwa 400 Familien auf einem bestimmten Stück Land, untergebracht in einem großem Gebäude, in Gemeinschaft arbeiten und alle ihre Bedürfnisse befriedigen sollten. Vgl. Frits Kool und Werner Krause (Hg.); Dokumente der Weltrevolution, Bd. I: Die frühen Sozialisten, Olten und Freiburg i.Br. 1967, S.213-241.

10> Balzac, Honoré de (1799-1850), französischer Romancier, begründete den soziologischen Realismus im Roman, versuchte die Wirklichkeit des Lebens und der Gesellschaft seiner Zeit durch alle Berufe, Stände und Schichten zu analysieren und zu beschreiben.

11> Vgl. Kropotkin; Die Eroberung des Brotes, a.a.O., S.98-109.

12> Kropotkin bezieht sich hier offenbar auf J. St. Mill, On Liberty, London 1859, und E. Leverdays, Les Assemblées parlantes. Critique du gouvernement representatif, Paris 1883.

13> Narodniki: Anhänger der sozialrevolutionären Organisation Narodnaja Wolja (Volkswille), die einen an dem traditionellen bäuerlichen Gemeineigentum orientierten agrarischen „Sozialismus" anstrebten. 1881 verübten einige ihrer Mitglieder ein erfolgreiches Attentat auf Zar Alexander II.

14> Sergej Gennadievisch Netschajew (1847-1882), russischer Sozialrevolutionär, der einen rücksichtslosen Terrorismus propagierte. Verfaßte 1869 gemeinsam mit Bakunin mehrere Schriften und Manifeste. Als Bakunin 1870 erfuhr, daß N. einen Genossen ermordet hatte, wandte er sich von ihm ab. Drei Jahre später wurde er in der Schweiz verhaftet und nach Rußland ausgeliefert, wo er nach neun Jahren Haft in der Peter-und-Paul-Festung verstarb. Vgl. hierzu: Paul Avrich; „Bakunin und Netschajew" in: *Unter dem Pflaster liegt der Strand*, Bd. 4, Berlin 1977, S.209-238.

15> Es liegt nahe, hier an die England-Jahre Eduard Bernsteins und ihre Bedeutung für seinen sozialdemokratischen Reformismus zu denken.

16> Die Eroberung des Brotes (Wohlstand für alle). Deutsch von

Bernhard Kampffmeyer, Berlin 1921, S.26. (Der vollständige Abdruck des hier zitierten Aufsatzes „Der anarchistische Kommunismus" findet sich in der vorliegenden Broschüre, d.Hg.) „The Conquest of Bread" bestand aus Artikeln, die vorher in *Le Révolté* erschienen waren.

17> Die Eroberung des Brotes, a.a.O., S.13.

18> Gustav Landauer. Der werdende Mensch, Potsdam 1921 (Reprint Telgte/Westbevern 1977), S.218f. Élisée Reclus (1830-1905) war einer der bedeutendsten französischen Geographen des 19. Jahrhunderts und gleichzeitig, wie sein Bruder Elie Reclus, einer der führenden Vertreter des anti-autoritären Sozialismus, zu dem er durch die Bekanntschaft mit Bakunin 1864 „bekehrt" worden war. Neben Kropotkin - und dies wird zumeist übersehen - übte Reclus einen großen Einfluß auf die theoretische Begründung des kommunistischen Anarchismus aus. Eine Sammlung seiner kleineren ins Deutsche übertragenen Schriften findet sich in Élisée Reclus; Evolution und Revolution, *anarchistische texte* Nr.5, 3. und völlig überarbeitete Auflage, Berlin 1984; zur Biographie Reclus' vgl. auch Max Nettlau; Élisée Reclus; Anarchist und Gelehrter (1830-1905), Berlin 1928., d.Hg.)

19> Peter Kropotkin; Unterredung mit Lenin sowie andere Schriften zur russischen Revolution. Mit einem aktuellen Beitrag von Augustin Souchy, *Edition Esprit Libertaire*, Nr.3, S.22.

20> So mündlich zu Emma Goldman im Juli 1920. Siehe: Emma Goldman; Die Ursachen des Niederganges der Russischen Revolution, Berlin 1922, S.63. Neu abgedruckt in: Johannes Ch. Traut; Rußland zwischen Revolution und Konterrevolution, Bd. 1: Dokumente (1917-1921) <S.167>.

21> Abgedruckt in Achim v. Borris u. Ingeborg Brandies (Hg.); Anarchismus. Theorie, Kritik, Utopie, Frankfurt a.M. 1970, S.165-171 sowie in: Kropotkin; Unterredung mit Lenin ..., a.a.O., S.24-29.

Ausgewählte Literaturhinweise

Deutschsprachige Übersetzungen der Schriften Peter Kropotkins

- Der Anarchismus, Siegen-Eisenfeld 1983.
- Der Anarchismus. Seine Philosophie - sein Ideal, Berlin 1923 (neu abgedruckt in: ders.; Der Anarchismus, Siegen-Eisenfeld 1983).
- Der Anarchismus in Rußland, Berlin 1905 (Reprint in: ders. u. W. Tscherkesoff; *anarchistische texte* Nr.21, Berlin 1980).
- Die anarchistische Moral, London o.J. (Neuauflagen: Berlin 1922, Frankfurt a.M. 1977).
- An die jungen Leute, New York 1888 (Neuauflage Mannheim 1907).
- Einführung in den Sozialismus. An die jungen Leute, Hamburg o.J. <1931>.
- Die Entwicklung der anarchistischen Ideen, Berlin o.J. <192#> (Reprint Berlin o.J. <196#>, Karlsruhe o.J. <197#>).
- Die Eroberung des Brotes (Wohlstand für Alle), Berlin 1919 (Neuauflagen: Berlin 1921 / 1972, München 1973).
- Ethik, Bd. 1: Ursprung und Entwicklung der Sittlichkeit, Berlin 1923 (Reprint Berlin 1976).
- Die Französische Revolution 1789-1793, 2 Bde., Leipzig 1909 (Neuauflagen: Weimar 1948, Frankfurt a.M. 1970/1978).
- Die Französische Revolution (1789-1794) <und ihre Lehren>, *anarchistische texte* Nr.15, Berlin 1979.
- Die freie Vereinbarung (Reprint aus Eroberung des Brotes), Karlsruhe o.J.
- Gegenseitige Hilfe in der Entwicklung, Leipzig 1904.
- Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt, Leipzig 1908 (2 Neuauflagen Berlin 1975).
- Gerechtigkeit und Sittlichkeit, Berlin 1924 (Reprint Meppen /Ems 1977).
- Gesetz und Autorität, London 1886 (Neuauflagen: Berlin 1923, Wiesbaden o.J. <197#>, neu abgedruckt in: *anarchistische texte* Nr.2, Berlin 1977 <4 z.T. überarbeitete Neuauflagen>).
- Die historische Rolle des Staates, Berlin 1898 (Neuauflage Berlin o.J. <1920>, neu abgedruckt in: ders.; „Der Staat". Aufsatzsammlung, Bd.2, Frankfurt a.M. o.J. <197#>).
- Ideale und Wirklichkeit in der russischen Literatur, Leipzig 1906 (Neuauflage Frankfurt a.M. 1975).
- Kommunismus und Anarchie, Berlin o.J.
- Kommunismus und Anarchismus, Berlin o.J. (neu abgedruckt in: ders.; Der Anarchismus, Siegen-Eisenfeld 1983).
- Der kommunistische Anarchismus. Seine Grundlagen und seine Prinzipien, Berlin o.J. (neu abgedruckt in: ders.; „Der Staat". Aufsatzsammlung, Bd.2, Frankfurt a.M. o.J. <197#>).
- Landwirtschaft, Industrie und Handwerk oder: Die Vereinigung von Industrie und Landwirtschaft, geistiger und körperlicher

Arbeit, Berlin 1904 (Neuauflage Berlin 1921, erweiterte Neuauflage Berlin 1976).
- Das Lohnsystem, London o.J.<1890> (2 Neuauflagen Berlin o.J.).
- Memoiren eines Revolutionärs, Frankfurt a.M. 1969.
- Moderne Wissenschaft und Anarchismus, Berlin 1904 (Neuauflage Zürich 1978).
- Die Pariser Kommune, Berlin 1906 (neu abgedruckt in: Bakunin u. ders., Die Pariser Kommune 1871, *anarchistische texte* Nr.16, Berlin 1979).
- Politische Rechte und ihre Bedeutung für die Arbeiterklasse, Berlin 1908 (Neuauflage Berlin 1919).
- Repräsentative Regierungen, London 1888.
- Revolutionäre Regierungen, London 1887 (Neuauflage Berlin o.J.).
- Die Schreckensherrschaft in Rußland, Stuttgart o.J. <1909>.
- „Der Staat". Aufsatzsammlung, Bd.2, Frankfurt a.M. o.J. <197#>
- Syndikalismus und Anarchismus, Berlin o.J. <192#> (Reprint Meppen/Ems 1978).
- Unterredung mit Lenin sowie andere Schriften zur russischen Revolution, Edition Esprit Libertaire Nr.3, Hannover 1980.
- Der Wohlstand für Alle, Zürich 1896 (Neuauflage Meppen/Ems o.J. <197#>).
- Worte eines Rebellen, London 1896 (Neuauflagen: Wien/Klosterneuburg 1922, Reinbek b. Hamburg 1972).

Sekundärliteratur zu Leben und Werk Kropotkins

Avrich, Paul; The Russian Anarchists, Princeton/N.Y. 1967.

Buber, Martin; Pfade in Utopia. Der utopische Sozialismus, Heidelberg 1950 (Neuauflage unter dem Titel „Der utopische Sozialismus", Köln 1967).

Duyn, Roel van; Die Botschaft eines weisen Heinzelmännchen. Das politische Konzept der Kabouter. Eine Betrachtung über das philosophische Werk von Peter Kropotkin in Verbindung mit der heutigen Wahl zwischen Katastrophe und Heinzelmännchenstadt, Wuppertal 1971.

Mertl, Helge; Peter Kropotkin. Eine Einführung in Leben und Werk; in: Der Anarchismus, Siegen-Eisenfeld 1983.

Miller, Martin A.; Kropotkin, Chicago 1976.

Nettlau, Max; Geschichte der Anarchie, Bd.2: Der Anarchismus von Proudhon zu Kropotkin. Seine historische Entwicklung in den Jahren 1859-1880, Berlin 1927 (Reprints: Bremen o.J. <197#>, Glashütten i. Taunus 1972) (s.a. ders.; Geschichte der Anarchie, Bd.3, 4 und 5).

Woodcock, George u. Ivan Avakumovič; The Anarchist Prince, London 1950.

Indem die Menschheit das Gesetz, die Religion und die Autorität über Bord wirft, erlangt sie das moralische Prinzip, das sie sich hat nehmen lassen, zurück, um es der Kritik zu unterwerfen und von allen Verfälschungen zu reinigen, durch die es vom Priester, vom Richter und von der Regierung vergiftet ist und noch immer vergiftet wird.

PJOTR A. KROPOTKIN